

Grottkauer Zeitung

Ämtliches Organ für die Staats-

Kreis- und städtischen Behörden

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend

Bezugspreis für den Monat durch die Post oder Zusteller 1,15 RM., für Selbstabholer 95 Pf. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle Grottkau, Ring 1, bei den Postanstalten und von den Zustellern entgegengenommen. Streife, Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, begründen keinen Anspruch auf Wiedererstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung.



Anzeigen-Preise:

Der einseitige Raum in Millimeterhöhe für den Kreis Grottkau 3 Rpf., außerhalb desselben 6 Rpf., im Blattenteil 15 Rpf. Anzeigen nimmt die Geschäftsstelle Grottkau, Ring 1, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend bis spätestens 9 Uhr vormittags entgegen. Größere Anzeigen wollen man unbedingt schon Montag, Mittwoch und Freitag ausgeben. — Postfachkonto Breslau 20416.

Vermsprecher, 84

Vermsprecher 84

Beilagen: »Das bunte Blatt«, »Unterhaltung und Wissen«, »Aus dem Grottkauer Lande«, »Die Volksbücherei«

Nr. 136

Donnerstag, den 16. November 1933

57. Jahrgang

Paris — Rom — London

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß das Geseß außenpolitischen Handelns an Deutschland übergegangen ist, so wäre er durch den Verlauf der Parlamentarischen Debatten in Paris und London erbracht. Hier wie dort haben die Erörterungen zwar mit Vertrauensvoten ihren Abschluß gefunden, aber die starke Kritik der Öffentlichkeit beweist am besten, daß im Unterhaus und in der Kammer tatsächliche Rücksichten für die Mehrheit bestimmend waren.

Im Grunde waren die Abstimmungsergebnisse auch völlig belanglos. Viel wichtiger sind die Entwicklungstendenzen, die sich klar am außenpolitischen Firmament abzeichnen. Mitten in die Debatte des englischen Unterhauses plätschte die Adhärenzbedingung des Präsidenten der Abrüstungskommission, Henderson, hinein, und die Redekämpfe in der französischen Deputiertenkammer wurden bemerkenswert beeinflusst durch ein Urteil Mussolinis im Nationalrat der Korporationen über den Völkerverbund. Mussolini zog ganz nüchtern das Ergebnis der bisherigen Versuche, Europa aus dem Zustand der aktuellen Krise herauszuführen. Er bekannte sich als Freund einer politischen Verständigung, und er sagte auch ganz offen, daß diese Verständigung die Voraussetzung ist, daß Europa wieder das Steuer der universalen Zivilisation in die Hand bekommt. Aber die Voraussetzung sei, daß »große Ungerechtigkeiten« wieder gut gemacht werden. Diese Sprache der Offenheit und Klarheit wurde noch gesteigert durch die Feststellung des Duce, daß der Völkerverbund alles verloren hat, was ihm eine politische Bedeutung und historische Tragweite geben konnte. In der Kammer war das Bestreben offenbar, sich an den sterbenden Völkerverbund zu klammern. Mussolini hatte zwar ebenfalls in vollkommener Offenheit auf den Viererpakt hingewiesen. Nun, Herr Paul-Boncour hat auch seine über den Viererpakt gesprochen, aber doch dabei ängstlich betont, daß der Viererpakt im Rahmen des Völkerverbundes bleiben müsse. Immerhin ließ die Rede Paul-Boncours deutlich erkennen, daß das Bestreben der 40,8 Millionen Ja-Sager in Deutschland von erheblicher Wirkung selbst auf den französischen Außenminister gewesen ist. Paul-Boncour feignete eine Entfremdung Deutschlands, und er erklärte sich zu jeder Ausprache mit Deutschland bereit. Frankreich will also auch diplomatische Gespräche außerhalb des Völkerverbundes, d. h. nach, so wie die Dinge heute liegen, im Rahmen des Viererpaktes. Man sieht, daß, nachdem Deutschland in Genf die Tür zu gemacht hat, man bereit ist, ihm auch nach einem anderen Ort zu folgen. Das Herzland Europas als geschlossen Nation ist eben international nicht zu ignorieren. Man braucht uns, und alle internationalen Abmachungen werden künftig ohne die Unterbreitung Deutschlands das Papier nicht wert sein, auf dem sie verzeichnet stehen. Schließlich mußte ja auch in vorgeschrittener Stunde der französische Ministerpräsident zugeben, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich einfach das Problem des Friedens bedeuten. Freilich will der französische Ministerpräsident noch weniger als sein Außenminister vom Völkerverbund und der Abrüstungskonferenz einen Schritt abweisen.

Bisher war es England, das mit seinen Dominien am Völkerverbund hing, und die Tatsache, daß der Präsident der Abrüstungskonferenz ein Engländer war, zeigte ja hinreichend, wie sehr England und seine Dominien weltpolitisch den Völkerverbund als Angelpunkt ihrer Außenpolitik betrachteten. Im Unterhause hat man aber sehr offen von Besprechungen außerhalb der Abrüstungskonferenz geredet, und es gab sogar zahlreiche Abgeordnete, die die Politik des Außenministers als unzulänglich empfanden, dieselbe er sich als Wege für die Fortsetzung der Abrüstungsbesprechungen offenhalten möchte. Dabei kam aus dem Lager der Konventionen von dem alten Oberst Greyton sogar der Vorschlag, man solle die zu Tage geratene Abrüstungskonferenz jetzt erst einmal zwei Jahre ruhen lassen, und zuvor territoriale und andere Revisionen des Friedensvertrages vornehmen. Als schwerer Stoß gegen die Abrüstungskonferenz empfand man natürlich Hendersons Drohung mit dem Rücktritt vom Präsidentenamt. Henderson hat zwar formell die Erklärung des italienischen Delegierten, daß er sich künftig nur als Beobachter fühlen werde, zum Vorwand seiner Beschwerde genommen, aber im Unterhause fühlte man deutlich auch die Kritik Hendersons an der britischen Regierungspolitik her-

aus. Wurpte doch Sir John Simon auch wieder zugeben, daß man sich der Verschärfung des MacDonald-Planes auf Frankreichs Drängen gefügt hat, und MacDonald selber soll nach allen unverdächtigen Berichten einen müden und geschlagenen Eindruck gemacht haben.

In Frankreich weiß man natürlich ganz genau, daß die Abrüstungskonferenz auf dem letzten Wege steht. Es mag auch noch Leute geben, die auf ein ungeführtes Weiterführen Frankreichs um so mehr hoffen, je härter die Konferenz dahinsinkt. Aber man sieht in Paris doch, daß die Welt nicht killesteht, und so beginnt sich in der Presse schon »in starkes Alpdrücken über einen »italienisch-englisch-deutschen Block« zu regen. Auch die Rüstungspolitiker müssen merken, daß es noch Kräfte außerhalb Frankreichs und seiner engsten Verbündeten gibt, die nicht gewillt sind, an dem gegenwärtigen Zustand der Dauertrübsal festzuhalten. In den internationalen Dingen liegt ein starker innerer Zwang zur Entwicklung. Kein Land kann sich ihm entziehen, aber keine Lösung ist möglich ohne Deutschland. Und das einzige und geschlossene Deutschland drückt stärker denn je auf eine Entwicklung zu einem wirklichen Dauerfrieden. Niemand kann sich auf die Dauer dieser Entwicklung entziehen, und auch der Völkerverbund kann sich ihr nur anpassen, wenn er überhaupt noch eine Existenzmöglichkeit und Daseinsberechtigung haben will.

Kritische Lage in Genf

Einladung zum 22. November?

Genf, 16. November.

Präsident Henderson, der insbesondere mit dem Vizepräsidenten Polaris sowie mit dem Amerikaner Wilson und dem französischen Delegierten Maßstäb Besprechungen hatte, soll, wie man erfährt, beabsichtigen, die Regierungen einzuladen, zum 22. November die verantwortlichen Minister oder Führer der Delegationen nach Genf zu entsenden, damit im Büro der Konferenz die gegenwärtige Lage und insbesondere die politische Seite der Probleme besprochen werden können.

Andererseits wird versichert, daß die vom Büro für gewisse Fragen ernannten Berichterstatter beabsichtigen, eine Erklärung zu verfassen, wonach die Wünsche der bevollmächtigten Vertreter eines Teiles der Mächte (es wird u. a. auf Italien und Griechenland angepielt) ihnen die Möglichkeit nehme, den ihnen übertragenen Aufgaben gerecht zu werden. Durch eine solche Erklärung soll die Demissionsdrohung des Präsidenten Henderson unterbunden und die öffentliche Meinung auf die gegenwärtige kritische Lage in Genf hingewiesen werden.

Deutschland und Polen

Vor unmittelbaren Verhandlungen.

Berlin, 16. November.

Reichsminister Adolf Hitler empfing in Gegenwart des Reichsaussenministers den polnischen Gesandten, der seinen Antrittsbesuch abstattete. Die Aussprache über die deutsch-polnischen Beziehungen ergab volle Übereinstimmung beider Regierungen in der Ansicht, die die beiden Länder betreffenden Fragen auf dem Wege unmittelbarer Verhandlungen in Angriff zu nehmen und ferner zur Festigung des Friedens in Europa in ihrem Verhältnis zueinander auf jede Anwendung von Gewalt zu verzichten.

Winterurlaubsarten bei der Reichsbahn

Berlin, 16. November.

Die Reichsbahn führt für die Zeit vom 1. Dezember 1933 bis zum 15. April 1934 Winterurlaubsarten nach dem Muster der um zwanzig Prozent ermäßigten Sommerurlaubsarten ein. Diese Karten bieten gegenüber den bisherigen Sommerurlaubsarten den Vorteil, daß auf der Rückreise Umwege bis zu einem Drittel Mehrlänge gegenüber der Hinreise zugelassen und außerdem bei Entfernungen über 400 Kilometer (einfache Fahrt) größere Ermäßigun-

gen mit fallender Staffel (30 bis 60 Prozent) gewährt werden. Die Mindestentfernung für die Lösung von Winterurlaubsarten beträgt 200 Kilometer.

„Dem gefundenen Nachwuchs... das gesunde Heim.“

Der deutsche Verein für Wohnungsreform und der Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie veranstalteten unter der Schirmherrschaft des Reichsarbeitsministers Selbte im ehemaligen Herrenhaus eine Kundgebung mit dem Thema »Dem gefundenen Nachwuchs das gesunde Heim«. Der Vorsitzende des Vereins für Wohnungsreform und Staatskommissar für das Hochbauwesen der Stadt Berlin, Kühn, dankte in seiner Eröffnungsansprache dem Minister Selbte für die Schirmherrschaft der Tagung und begrüßte Vertreter der Reichsregierung, des Propagandaministeriums, der Länderregierungen, der Stadt Berlin und befreundeter Vereine und Verbände. Der Vortragende sprach sich für die Notwendigkeit weiteren Wohnungsbaues aus, wenn nicht ein neues Wohnungselend ernste Gefahren für unser Volk und unseren Nachwuchs heraufbeschwören soll.

Reichsarbeitsminister Selbte

ergriff dann das Wort. Er führte u. a. aus: »Gesunder Nachwuchs, gesundes Heim«, das ist das Motto, unter dem diese Kundgebung steht. Ich habe gern die Schirmherrschaft der Veranstaltung übernommen, und es ist mir eine besondere Genugung, Ihnen die Grüße und Wünsche der Reichsregierung überbringen zu können. Die Regierung kann wohl den Anspruch erheben, schon durch ihre Taten bewiesen zu haben, mit welchem Ernst sie das Nachwuchsproblem aufgreifen will.

Ein Volk, das nicht für einen gefundenen Nachwuchs sorgt, gibt sich selbst auf. Das ist im Dritten Reich nicht geschehen, dafür bürgt Ihnen unser Volkstanzler Adolf Hitler.

Die Reichsregierung ist sich dabei ganz klar darüber, daß es mit rein bevölkerungspolitischen Maßnahmen wie Bevorzugung der kinderreichen Familien im Einkommen und bei der Steuer, mit der Gewährung von Ehestandsdarlehen usw. nicht getan ist. Diese Maßnahmen müssen vielmehr ergänzt werden durch eine umfassende Wohnungsfürsorge.

Wir müssen Wohnraum schaffen für die neuen Familien, die gegründet werden sollen; und die Jugend, die Zukunft Deutschlands, soll nicht mehr in überfüllten Stuben und in dünnen Hinterhöfen heranwachsen, sondern durch eine vernünftige Wohnungspolitik wieder in Verbindung mit Sonne, Luft und Licht und mit Gottes freier Natur gebracht werden.

Vor allem müssen auch die Mieten der neuen Wohnungen den tatsächlichen Einkommensverhältnissen der breiten Schichten, für die diese Wohnungen bestimmt sind, angepaßt sein.

Nicht mehr die Mietskafarn, sondern das kleine Eigenheim, die Stadtrandiedung, die landwirtschaftliche Siedlung sollen im Mittelpunkt unserer Bautätigkeit stehen.

Im übrigen wird im Wohnungsbau der freien Wirtschaft und der Privatinitiative wieder mehr Spielraum zu geben sein als bisher, wenn es auch mit der nationalsozialistischen Weltanschauung unvereinbar wäre, ein so wichtiges Gebiet wie den Wohnungsbau völlig dem freien Spiel der Kräfte zu überlassen.

Zusammenfassend möchte ich betonen, daß wir unentwegt das Ziel vor Augen behalten werden, den deutschen Arbeiter wieder bodenständig zu machen, ihm sein Hauschen mit Garten zu verschaffen, in dem er seine Lebensstunden verbringt und sich zuhause Hilfe zu seinem Lebensunterhalt erarbeitet. Das ist die beste Form der Entproletarisierung, um dieses wenig schöne Wort zu gebrauchen, es ist die beste Form der Sozialpolitik überhaupt, da sie dem Menschen mehr gibt als durch Brot und Rente allein. Je mehr wir uns nun aber dem wohnungsreformatorischen Ideal nähern, desto bessere Aussichten hat auch der Kampf gegen die Vergeisterung unseres Volkes und gegen den Geburtenrückgang.

Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden des Reichsbundes der Kinderreichen, Hans Konrad-Düffeldorf, sprach der Geschäftsführer des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und der Reichszentrale für Gesundheits-



Neuport im Alkoholaumel.

Unser Bild zeigt die Begeisterung der Neuporter nach der Aufhebung des Alkoholverbotes im Saale Neuport.

führung, Mitglied des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik beim Reichsministerium des Innern, Dr. Rüttge. Er führte u. a. aus, der Nationalsozialismus habe den durch nichts zu ersüllenden Glauben an den Geburtenstieg des deutschen Volkes. Die Verbände begrüßten das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, das sehr beachtenswerten Widerhall in der ganzen Welt gefunden habe. Die erbgelunde kinderreiche Familie sei die Voraussetzung für den Bestand jedes Staates. Das deutsche Volk könne nicht eher an Körper, Geist und Seele gefunden, als bis auch in den Städten der Gedanke von Blut und Boden wieder Einzug gehalten habe.

Als letzter Redner sprach der Vorsitzende des Reichsverbandes Deutscher Heimstätten, Beauftragter des preussischen Staatsministeriums, G. H. M. er, über Nachbau und Eigenheim und ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten.

Vorbereitung der Rückgliederung

Die Aufgabe des Saarbevollmächtigten.

Berlin, 16. November.

Die Tatsache, daß das Reichskabinett den Vizekanzler v. Papen zum Bevollmächtigten für die Saarfragen bestellt hat, hat im In- und Ausland zu einer Reihe von Gerüchten Anlaß gegeben. Zur Klärung des tatsächlichen Sachverhalts wird in unterrichteten Kreisen mitgeteilt, daß es sich bei dem dem Vizekanzler erteilten Auftrag nicht etwa um die Schaffung eines neuen Ministeriums handle, sondern daß lediglich die Zusammenfassung der in den verschiedenen Ressorts des Reiches sowie Bayerns und Preußens geleisteten Arbeit an der Saarfrage in einer einheitlichen politischen Spitze geboten erschien, so daß also gewissermaßen eine „Gleichschaltung“ der Saargelegenheiten erfolgt sei, wofür Herr v. Papen als guter Kenner der Saar die geeignete Persönlichkeit ist.

Die Befestigung des Vizekanzlers des Deutschen Reiches zum Saarbevollmächtigten dokumentiere außerdem die hohe Bedeutung, die die Reichsregierung und das deutsche Volk der Saarfragen zumessen.

Sollte etwa in Frankreich oder sonst im Ausland die Vermutung aufkommen, die Ernennung des Herrn von Papen bedeute die Ernennung eines „Verhandlungscommissars“, so würde diese Vermutung völlig falsch sein. Bei der Rückgliederung der Saar in das Deutsche Reich gibt es nichts zu verhandeln. Der Rückgliederungsanspruch ist im Versailles-Vertrage gegeben. Aber es sei natürlich notwendig, schon jetzt die nötigen Vorbereitungen für die Rückgliederung zu treffen, zumal sich der Welterbundsrat vermutlich schon im Januar mit der bevorstehenden Volksabstimmung im Saargebiet über die Rückgliederung beschäftigen werde. Auf deutscher Seite seien da zahlreiche Vorbereitungsarbeiten durchzuführen für die Wiedererrichtung der deutschen Verwaltung im Saargebiet, die Wiederöffnung der Zollgrenzen an der Saar usw., damit die Rückkehr des Saargebietes so reibungslos wie irgend möglich erfolgen könne.

Für all diese Arbeiten, die als Einzelfragen bei den Ressorts im Reich, in Preußen und Bayern blieben, habe Herr von Papen die politische Oberleitung erhalten, damit die einheitliche Linie gewahrt und der Lösung dieses Problems die nötige einheitliche Stoffkraft verliehen werde. Die Bestimmung des Abstimmungstermins ist im übrigen Sache des Völkerbundes. Jetzt steht nur, daß am 10. Januar 1935 das jetzige Saarregime endet und daß die Volksabstimmung ein überwältigendes Befehlsnis zum deutschen Vaterlande erbringen wird.

Italien und die Abrüstungskonferenz.

Präsident Henderson soll die Absicht haben, von förmlichen im Präsidium vertretenen Mächten die Erklärung zu erbitten, ob sie bereit seien, die Abrüstungskonferenz bis zu der Annahme eines Abrüstungsabkommens durchzuführen. Von italienischer Seite hat man wissen lassen, daß die italienische Regierung selbstverständlich die Kritik Hendersons nicht berücksichtigen und in keiner Weise eine Wenderung der bisherigen Haltung einnehmen werde.

Erste deutsch-japanische Rundfunktauschsendung.

Am Rahmen des internationalen Programmtausches der Wellen fand über den Deutschlandsender und den von Tokio ein deutsch-japanischer Rundfunktausch statt. Der japanische Hörsender Nagai und der deutsche Hörsender in Tokio, Dr. B. Reich, hielten Ansprachen.



Unberechtigter Nachdruck unserer Lokalberichte, auch auszugsweise, wird strafrechtlich verfolgt.

Grottkau, den 16. November 1933.

Zum Deutschen Luthertag

Der aus tiefster Not und Nacht
Ein' neuen Tag aus Licht gebracht,
Martin Luthers Feuergeist,
Stark und fähig uns zu meist,
Nicht im Kampfe zu erschaffen,
Still zu leiden, treu zu schaffen,
Als ein Volk von Ueberwindern,
Gottesknechten, Sühnenskindern,
Bis auch uns aus tiefer Nacht
Hell ein Gottestag erwaucht.

(Therese Köstlin.)

Der ursprünglich für den 10. November geplante und dann wegen der politischen Wahlen verschobene „Deutsche Luthertag“ findet nun am kommenden Sonntag, den 19. November, statt. Überall in deutschen Landen werden die evangelischen Gemeinden in allerlei Luthertagen und Festveranstaltungen ihres großen Reformators gedenken. Das soll auch in Grottkau geschehen. Die evangelische Kirchengemeinde hat umfangreiche Vorbereitungen getroffen, ihren „Luthertag“ würdig zu begehen. Am Vortage soll auf den abendlichen Straßen und Plätzen der Stadt in einem kühnen-Singen evangelischer Sanktlieder Luthers Lied laut werden. Am Festtage selbst werden Glockengeläut und ein Choralblasen vom Rathaus zum Luthertag einleiten. In feierlichem Zuge wird alsdann die ganze Gemeinde sich zum Festgottesdienst nach ihrem Gotteshaus begeben. Im Anschluß daran wird in einem Lutherkinder-Gottesdienst den Kindern der Gemeinde die Bedeutung des Tages lebendig gemacht werden. Am Nachmittag wird noch einmal das Gotteshaus seine Pforten öffnen, um alle evangelischen Jugendlichen aus Stadt und Umgegend in einem Lutherkinder-Gottesdienst um des Reformators Bild und Wort zu sammeln. Das Besondere dieses Gottesdienstes wird sein, daß die Jugendlichen in Sprechchor und Liedergängen selber im Geiste des Reformators mit tätig sein werden. Und den Abschluß der Festfeier wird am Abend im Saale des „Ziergarten“ eine „Luthertagfeier“ bilden, wobei in Lutherwort und -Lied, in Ansprachen, Sprechchor und Lutherspiel erst einmal der Reformator stärkend und tröstend, aber auch aufrufend und ermahnend vor die Gemeinde treten soll. — Kein Glied der Gemeinde sollte fehlen, wenn es gelten wird, den „Vater Luther“ zu feiern.

Vortragsabend Professor Dr. Malten. Gestern Abend hielt Herr Prof. Dr. Malten, Breslau, seinen seit längerer Zeit angekündigten Vortrag über den heidnischen Menschen und seine Spuren in Dichtung, Glauben und Geschichte. Vorher begrüßte Amtsratsrat Dr. Poppe die erschienenen Gäste. Er teilte mit, daß abweichend von den vergangenen Jahren diesmal die Vorträge in einem gewissen Zusammenhange stehen werden. Sie werden zusammengefaßt durch den Gedanken der völligen Erneuerung. Prof. Dr. Malten erklärte eingangs, daß es der Unterstufe vor allem in der jüngsten Zeit darauf ankomme, die Verbindung mit dem Volke aufrechtzuerhalten. Dazu dient in erster Linie das Unterstufenvortragswesen. In seinem Vortrag über den heidnischen Menschen ging er von den Gefallen des Weltkrieges aus, die ihren Hebeln mit dem Tode befestigt haben. Heidnische Gefinnung bewies auch die nationalsozialistische Bewegung, vor allem ihr Führer Adolf Hitler, der im braunen waffenlosen Kleide der Welt entgegen trat und Egre, Frieden und Gleichberechtigung forderte. Heidenmut bewies auch die SA., von denen viele Hundert gefallen sind für des Vaterlandes Größe. Der deutsche Held hat sein Vorbild im griechischen Heros.

Gerichtliches

Ende September 1933 gerieten die beiden Melker W. und G. aus L. mit vier Melkern aus W. auf der Chaussee bei Wolfelsdorf in Streit. Dieser endete damit, daß der Melker W. von dem Melker W. einen Stich mit einem Messer in den Rücken erhielt, worauf sich W. sofort in ärztliche Behandlung begeben mußte. Am 14. November 1933 hatten sich daher die Angeklagten J. und W., der aus dem Untersuchungsgefängnis Bries nageführt wurde, wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zu verantworten. Zugleich waren die Melker A. und S. angeklagt, wegen Führens eines Schlagringes sich strafbar gemacht zu haben. In der Hauptverhandlung wurde der Angeklagte J. zwar von der Anklage der gemeinschaftlichen Körperverletzung freigesprochen, da ihm nicht nachgewiesen werden konnte, daß er den Zeugen W. mit einem Stock geschlagen hatte. Er wurde aber, da er den Hül des Zeugen W. zerschneiden hatte, wegen Sachbeschädigung zu einer Geldstrafe von 5 RMk. verurteilt. Der Angeklagte W. wurde wegen gefährlicher Körperverletzung zu 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungsfrist verurteilt. In der Urteilsbegründung führte das Gericht aus, bei der Beurteilung der Tat des Angeklagten glaubte es, weit über das Mindestmaß hinausgehen zu müssen, da die Handlungsweise von einer rohen und niedrigen Gesinnung zeugte. Die Angeklagten A. und S. wurden wegen Dergehens gegen das Gesetz gegen Waffenmißbrauch zu einer Geldstrafe von je 15 RMk. verurteilt.

Der Schwarzzeichenhändler P. aus A. wollte von der Zeugin E. aus B. zwei Ferkel kaufen. Ein wirksamer Kaufvertrag kam aber nicht zustande. Trotzdem holte sich der Angeklagte am folgenden Tage in Abwesenheit des Ehemannes der Zeugin die Ferkel aus dem Stalle und nahm sie mit. Das Gericht erachtete den Tatbestand der Erpressung als erfüllt und verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 120 RMk.

Der Kaufmann B. aus G. hatte es unterlassen, für die von ihm beschäftigten Arbeitnehmer Beitragsmarken zur Invalidenversicherung zu verwenden, obwohl er die Beitragsanteile vom Lohn einbehalten hatte. Er wurde wegen Dergehens nach § 1492 NVO. zu einer Geldstrafe von 120 RMk., hilfsweise einem Monat Gefängnis, verurteilt.

Wegen Bedrohung des Amtsvorstehers T. in G. wurde die Arbeiterfrau Th. aus G. mit einer Geldstrafe von 21 RMk. bestraft. Sie hatte der Zeugin S. gegenüber geäußert, wenn sie zwangsweise aus der Wohnung auf die Straße gesetzt werden würde, würde das halbe Dorf abrennen.

Das war ein junger adliger Krieger, der in der Blüte seiner Jahre auf dem Schlachtfeld gefallen war. Der Redner wies nach, daß sowohl das alte Kreta als auch das alte Aegypten einen Heroenkult nicht kannte, wohl aber finden wir Heroenverehrung seit 1400 vor Christus in Mykenä und Urmis. Dort waren nordische Völkerscharen eingebracht, die nordischen Geist und nordischen Heldennut mitbrachten. Das zeigt sich an den trockenen Burgen, an dem Häuserbau und an den Malereien und Bildwerken, die aus jener Zeit stammen. Allmählich vermischte sich diese Rasse mit der Urbevölkerung. Sie war es auch, die nach Klein-Asien hinüberfuhr und neue Siedlungen schuf. Damit war das Vorbild für Homers Ilias gegeben. Später drangen neue indogermanische Scharen in Griechenland ein, die den Heroenkult erneut aufleben ließen. Die nordische Rasse war es also, die die Vorbilder lieferte, von denen die griechischen Dichter sangen. Ganz anders waren die Römer, die in ihrem Wirklichkeitsinn von Heroismus nicht viel wissen wollten. Dagegen führt die klare Linie der Entwicklung von den Griechen und ihren Epen zu den Germanen und Deutschen. Das Hildebrandslied und das Nibelungenlied sind herrliche Dokumente heroischen Geistes. Der Redner schloß mit einem Hinweis auf heroische Taten der Gegenwart, wobei er besonders auf Horst Wessel hinzeigte. Nach dem Vortrag wurde eine Reihe von prächtigen Lichtbildern vorgeführt, die Illustrationen zu dem eben Gehörten waren. So schlossen sich Wort und Bild zu einem schönen Ganzen zusammen. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine herrlichen, zu Herzen gehenden Ausführungen. — Wir sehen den nächsten Vorträgen des Universitätsbundes mit großer Spannung entgegen. Der gestrige Besuch war gut, er kann aber noch besser sein.

WSL. Hitler-Jugend-Schulen wehen auf allen schließlichen Schulen. Am 19. November, an dem Tage der öffentlichen Tagelung von HJ-Wappenführern in ganz Schlesien, werden auf allen Schulen die HJ-Schulen wehen. Das Winterhilfswerk der HJ. wird an diesem Tage seinen Höhepunkt erreichen. Die HJ-Schulen auf den Schulen sind das äußere Zeichen dafür, daß die gesamte deutsche Jugend gewillt ist, auch ihrerseits mit aller Kraft den Kampf gegen Hunger und Kälte aufzunehmen.

Schneiderinnen und Näherinnen! Achtung! Die NS. Volkswohlfahrt ist bei Anfertigung von Kinderkleidung aus den für das Winterhilfswerk gespendeten Stoffen auf die Mitarbeit aller Schneiderinnen der Stadt angewiesen. Die Arbeiten können im Haus oder auch in den Geschäftsräumen der NS. Volkswohlfahrt (Rathaus) erledigt werden. Schneiderinnen und Näherinnen, die sich für diesen guten Zweck zur Verfügung stellen wollen, werden gebeten, sich beim Ortsgruppenwart der NS. Volkswohlfahrt (Stadt. Wohlfahrtsamt) zu melden. Weitere Sendungen für das Winterhilfswerk werden jederzeit gern entgegengenommen. Anmeldungen sind ebenfalls an das Stadt. Wohlfahrtsamt erbeten, wofür auch alle Sachspenden abgeliefert werden können.

Conchit-Theater bringt heute und folgende Abende 8 1/2 Uhr, bis 19. November, drei Mal, um 7 1/2 und 8 1/2 Uhr zum letztenmal, Martha Eggert und Willi Eimberger, „Kaiserwalzer“. Die reizende Simperette, dessen heitere Handlung in dem bezaubernden schönen Hof spielt. Ein großartiger Schwanensee, eine solche Wiener Soubrette, ein charmanter Retteroffizier,

Donnerstag, den 16. November 1933.

Das Kabinett dankt dem Führer

Das Reichskabinett versammelte sich zu seiner ersten Sitzung nach der deutschen Volksabstimmung. Vor Eintritt in die Tagesordnung hielt Vizekanzler von Papen folgende Ansprache:

Herr Reichskanzler!

Im Namen aller Mitglieder der Reichsregierung habe ich die Ehre, in der ersten Sitzung, die das Kabinett nach dem denkwürdigen 12. November vereint, folgendes auszusprechen:

Wir, Ihre nächsten und engsten Mitarbeiter, stehen noch vollkommen unter dem Eindruck des einzigartigen, überwältigenden Bekenntnisses, das niemals eine Nation ihrem Führer abgelegt hat. In neun Monaten ist es dem Geiste Ihrer Führung und den Idealen, die Sie neu vor uns aufriefen, gelungen, aus einem innerlich zerrissenen und hoffnungslosen Volk, ein in Hoffnung und Glauben an seine Zukunft geeintes Reich zu schaffen. Damit ist die nationalsozialistische Bewegung zum totalen Staat geworden, mit allen Rechten und Pflichten, die sich daraus ergeben. Auch die, die bisher noch abseits standen, haben sich nun eindeutig zu Ihnen bekannt, weil sie fühlten, daß es Ihr großer Wunsch war, alle Volksgenossen — gleich wo sie früher standen —, unter Ihrer Führung zu vereinen.

Gleichwie die anderen großen Völker nach dem Weltkriege den unbekannten Soldaten als Symbol ihrer Tapferkeit, Ehre und Würde ein Denkmal errichteten, hat das deutsche Volk gewillt, vor der Welt ein unüberhörbares Bekenntnis seiner eigenen Ehre und Würde abzulegen, indem es seinem unbekannten Soldaten, der einst bei Le Marquise für sein Volk blutete, und sein Führer geworden ist, einen überwältigenden Vertrauensbeweis darbrachte.

Die Sehnsucht unseres Feldmarschalls und großen Führers nach dem Weltkriege, das Vaterland in Einheit zusammenzuführen zu sehen, ist durch Sie, Herr Reichskanzler, erfüllt worden.

Wohl noch nie in der Geschichte der Nationen ist einem Staatsmann ein solches Maß gläubigen Vertrauens entgegengebracht worden. Das deutsche Volk hat damit zu erkennen gegeben, daß es den Sinn der Zeitenwende begriffen hat und dem Führer auf seinen Wegen zu folgen entschlossen ist.

Aus historischer Perspektive dieser Tage betrachtet, wird der 12. November ein Wendepunkt der deutschen Geschichte sein, weil von hier aus innere, soziale Wunden im Kampf für die abendländische Kultur weit über die deutschen Landesgrenzen hinaus ausstrahlen werden — aber auch, weil die Notwendigkeit einer friedlichen Neuordnung Europas nach dem Geheiß von Recht und Gerechtigkeit nunmehr in ein entscheidendes Stadium getreten ist.

Der Traum von den zwei Deutschlands, die man gegeneinander auspielen könne, ist endgültig ausgeräumt. Die Antwort findet an dessen Stelle eine Nation, die mehr wie je entschlossen ist, für ihre Weltgeltung, für ihr Recht und für den Frieden wie die Wohlfahrt Europas zu kämpfen. Wir wissen, daß Sie, Herr Kanzler, den alten Worten huldigst: „Nach dem Siege binde den Helm fester.“ In diesem Sinne ist das Kabinett glückselig, in einer solchen Stunde unter dem Feldmarschalls und Ihrer Führung für Deutschland arbeiten zu dürfen.

Reichskanzler Adolf Hitler dankte in bewegten Worten den Mitgliedern des Reichskabinetts, die sich in einer spontanen Rundgebung von den Büschen erhoben hatten, für die treue Mitarbeit und das unerschütterliche Vertrauen, das man ihm in den verflochtenen Monaten entgegengebracht hat.

Der Reichskanzler gedachte in diesem Augenblick ebenfalls in Worten herzlichen Dankes des Reichspräsidenten von Hindenburg, der durch die Berufung dieses Kabinetts die Voraussetzungen für den gewaltigen Sieg der deutschen Einheit geschaffen habe. Die allerhöchste Arbeit des Reichskabinetts, die innere Formung des Volkes selbst, sei jetzt, wie das Ergebnis der Volksabstimmung und der Wahl des letzten Sonntags zeige, gelungen. Gelöst auf dieses Ergebnis, könnten nun die weiteren Arbeiten im Innern und nach außen leichter und besser in Angriff genommen werden als früher.

Beschlüsse des Kabinetts

Sobald wurde ein Kabinettsbeschluss herbeigeführt, wobei Vizekanzler von Papen zum Saarbevollmächtigten der Reichsregierung ernannt wird. Als solchen sind Herrn von Papen die Sachbearbeiter der Saarfrage in den einzelnen Ministerien unterstellt und er hat das Recht des unmittelbaren Geschäftsverkehrs in diesen Fragen.

Erläutet wurde weiter ein Gesetzentwurf zur Änderung des Gemeinschafts- und Ausbildungsrechts vom 21. September 1933, das eine Verlängerung der Fristbestimmungen und einige Ergänzungen vorieht, ferner der Entwurf eines Gesetzes über Aufstellung des Mineralwasserlegetages und des Schaumweinlegetages. Das letztere geschieht lediglich aus dem Grunde, um den drohenden Entlassungen einer größeren Zahl von Arbeitern vorzubeugen, und um neue Arbeitsmöglichkeiten zu erschließen.

Auf Grund einer Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums und des Reichswirtschaftsministeriums beschloß das Reichskabinett mit den von diesen Ministerien aufgestellten Grundrissen in der Frage des Doppelverdienstes, die aufgegeben wurden. Angenommen wurde ferner ein Gesetz über Kreisnachschüsse (Nachschüsse), das die auf diesem Gebiet zutage getretenen Mißstände beseitigen soll. Den größten Raum in den Beratungen des Reichskabinetts nahmen drei Gesetzentwürfe des Reichsjustizministeriums ein.

Bei dem ersten Gesetz handelt es sich um die Befestigung des Ueberrahmens der Ehe im Strafrecht. Es soll die Vererbung aller Zinsen in Fällen von ganz untergeordneter Bedeutung und bei belanglosen Privatklagen nicht mehr obligatorisch sein.

Das geltende Recht zwingt vielfach dazu, einen Zeugen zu vereidigen, trotz der klaren Erkenntnis, daß der Zeuge sich in offenkundiger Widerrede verhält. Dem Zustand soll das heute beschlossene Gesetz ein Ende bereiten.

Das zweite Gesetz bezweckt die Bekämpfung von Verfallserscheinungen auf familienrechtlichem Gebiet.

Danach soll grundsätzlich jede Ehe nichtig sein, wenn sie ausschließlich oder vorwiegend zu dem Zweck geschlossen ist, der Frau die Führung eines Familiennamens zu ermöglichen, ohne daß eine eheliche Lebensgemeinschaft gegründet werden soll. Ebenso soll die Bestätigung einer Annahme eines Kindes als Kind liberaler da verfaßt werden, wo begründete Zweifel daran bestehen, daß durch die Annahme ein dem Eltern- und Kindesverhältnis entsprechendes Familienband hergestellt werden soll. Ein

Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher schafft die gesetzliche Grundlage für eine wirksame Verbrechensbekämpfung, deren Erfüllung bis zum Inkrafttreten des neuen deutschen Strafgesetzbuches nicht mehr hinausgeschoben werden kann.

Es stellt eine wesentliche Strafrechtsreform für gefährliche Gewohnheitsverbrecher sowie unter den Maßregeln der Sicherung und Besserung auch die Entlassung gefährlicher Straftäter, die Unterlegung der Berufsverbote, die Sicherung, Verwahrung und die Arbeitspflicht der Untergetragenen sowie schließlich eine Rechtsverordnung vor. Nach diesem Gesetz werden ferner Straftaten, die in Trunkenheit begangen werden, voll geahndet.

Schließlich stimmte das Reichskabinett grundsätzlich einem Gesetzentwurf zum Schutz der Tiere zu, das Tierquälerei in jeder Form scharf bestraft und besonders schwere Strafen für die Vivisektion festlegt.

Der Schmied des neuen Reiches

Ueberragend das Ehrenbürgerbüchse des Reiches.

Bei der Ueberragung des Ehrenbürgerbüchse der Stadt Berlin an Reichskanzler Adolf Hitler, die am Dienstag um 11.30 Uhr in der Reichskanzlei erfolgt ist, hielt Oberbürgermeister Dr. Sahm eine Ansprache, in der er u. a. darauf hinwies,

daß die Stadtverordnetenversammlung am Geburtstage des Reichskanzlers Bismarck am 1. April d. J. beschloß, dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler, die sich zu gemeinsamer Arbeit für Volk und Vaterland zusammengefunden hätten, die höchste Ehrung der Stadtverwaltung zuteil werden zu lassen. Gleichzeitig hat Dr. Sahm den Führer, die durch die Wahlen offenbar gewordene Willensumgebung der Berliner Bevölkerung nochmals als ein feierliches Ergebnis entgegenzunehmen zu wollen.

In dem Text der Urkunde heißt es u. a., daß die Reichshauptstadt Berlin dem Reichskanzler Adolf Hitler, dem deutschen Manne, dem weit vorausschauenden Führer, dem leidenschaftlichen Kämpfer, dem Schmied des neuen Deutschen Reiches, das Ehrenbürgerrecht verliehen habe.

Weg der Deutschen Arbeitsfront

Ausführungen Dr. Sey.

Dr. Robert Sey schildert im „Deutschen“ in einem längeren Zeitartikel den Weg der Deutschen Arbeitsfront, die ihren Zweck hundertprozentig erfüllt habe: Der deutsche Arbeiter ist zu seinem Vaterland zurückgekehrt.

Dr. Sey schildert ferner die Mißstände in den Gewerkschaften und stellt fest, daß sie vor dem Zusammenbruch standen. Es sei aber bereits wenige Monate nach der Ueberragung gelungen, die finanzielle Krise ohne die geringste Hilfe von außen völlig zu überwinden. Auch die Konsumvereine konnten vor dem Zusammenbruch bewahrt werden. Die Arbeit in den Betrieben habe dazu geführt, daß der Marxismus im letzten Schlupfwinkel gestürzt wurde. Die Menschen aber, denen ihre marxistische Welt wie ein Kartenhaus zusammengebrochen war, mußten aufgerichtet und aufgehoben werden.

Schließlich sagt Dr. Sey u. a. über das Verhältnis von Unternehmer und Arbeiter: Wir wollten ehrlich versuchen, das Geröll und den Schutt auf der Vorrat, geboren aus Dünkel und Klassenhaß, zwischen Unternehmer und Arbeiter auszuräumen. Aus dem Arbeitsgebiet muß der Wirtschaftsführer, aus dem künftigen Kommerzgerat muß der Industriekapitalist, müssen Unternehmer mit Spitzenleistungen des Einzelnen und des Ganzen herauszuwachsen. Und wer in dem neuen Geist nicht mitmachen will, wer den Ernt nicht aufnimmt, wer im alten Trakt weiterstehen will, wenn die Tische von oben so bequem waren, den muß man verjagen, ausmerzen, vernichten.

Der neue SA-Dienstanzug

Der Chef des Stabes hat, wie die NSR. berichtet, eine Verfügung erlassen, in der es u. a. heißt:

Ab 15. November 1933 wird für die Dienstmütze, den Dienstrock und die Stiefel eine neue Farbe eingeführt. Mittler liegen ab 15. November 1933 in der Reichszeugmeißerei bereit.

Der neue Stoff wird von der Reichszeugmeißerei den zum Betrieb zugelassenen Fabriken und Verkaufsstellen geliefert werden. Seine Erzeugung erfolgt in zwei Qualitäten (I. und II.). Die billigere Qualität wird ebenso wie die teurere unter Kontrolle hergestellt. Beide haben die Festigkeit und Widerstandsfähigkeit gegen Reizen, Scheuern, Licht und Wasser, die den hierfür gestellten Anforderungen entspricht. Die Tuchqualitäten werden mit einem Warenzeichensymbol versehen.

Die bisher in brauner (heller und dunkler) Farbe hergestellten Dienstanzüge (Dienstmütze, Dienstrock und Stiefel) können weiter- und ausgetauscht werden. Ebenso ist gestattet, Stücke verschiedener (alter und neuer) Farbe zusammen zu tragen; jedoch müssen Dienstrock und Dienstmütze in den Farben übereinstimmen. Darüber hinaus werden einengende Bestimmungen mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage der SA-Männer nicht erlassen werden.

Frankreichs Haltung

Außenpolitische Debatte in der französischen Kammer.

Der französische Außenminister Paul-Boncour sprach in der Kammer über die Außenpolitik. Zu der deutschen Volksabstimmung erklärte er, das Ergebnis der Wahl vom 12. November habe „nicht überrascht“, es sei „aber nicht dazu gelang, den französischen Standpunkt zu ändern“. Die Revolution in Deutschland sei durch die Wahl vom 12. November bestätigt worden.

In seinen weiteren Ausführungen sprach Minister Paul-Boncour von „Ergebnissen der Abrüstungskonferenz“, die „erzielt“ gewesen seien, als Deutschland sich vom Weltbündnis entfernte. Ein neues Weltkräftesystem würde der Weltlauf auf den Abgrund hin sein. Die einzige Garantie gegen die „Wiederaufrichtung Deutschlands beruhe in einer für alle gerechten (équitable) Kontrolle“.

Frankreich bleibe bei der Auffassung, daß die Beratungen in Genf fortgesetzt werden müßten. Nachdem Paul-Boncour die Beförderung der Beziehungen zu Italien und Rußland erwähnt hatte, befürchte er sich mit dem Viererpakt und erklärte, dieser Pakt sei reiflos in den Rahmen des Weltbündnisses eingefügt; es sei nicht gewiß, daß der Austritt Deutschlands ihn hinsichtlich mache. „Frankreich denke nun daran, einigend zu wirken und die Mächte zu stärken, die entschlossen seien, den Frieden aufrechtzuerhalten“. Es liege nur an Deutschland, sich anzuschließen. Jeder konkrete Vorschlag werde von Frankreich mit Ernst geprüft werden. Alle Sonderabmachungen zwischen Deutschland und Frankreich müßten in den Weltbündnis ausmünden. Unter diesem Vorbehalt der Loyalität sei Frankreich überall zur Stelle und bereit zu verhandeln. Zum Schluß seiner Rede äußerte sich Minister Paul-Boncour noch kurz über die Saarfrage.

Frankösisches Offensiv?

Henderjons Drohung — ein Druckmittel gegen Italien?

In einer Erklärung und in persönlichen Unterredungen macht Henderjon die italienische Regierung für den gegenwärtigen Stillstand der Verhandlungen verantwortlich. In französischen Kreisen wird daher die bei dieser Gelegenheit von Henderjon angedeutete Rücktrittsdrohung einseitig in der Richtung ausgenutzt, daß man jetzt bereits die Schuldfrage für den etwaigen Zusammenbruch der Konferenz aufweist und Deutschland, Italien und Ungarn hierfür verantwortlich zu machen sucht.

Präsident Henderjon beabsichtigt, wie verlautet, zunächst die Rückwirkungen seiner Erklärungen auf die weitere Haltung der Großmächte, insbesondere auf Italien abzuwarten und will, wie aus seiner näheren Umgebung mitgeteilt wird, die Folgerungen ziehen, falls nicht in der nächsten Zeit eine Veränderung in der Haltung Italiens eintritt.

Man steht damit vor einer neuen politischen Offensiv Frankreichs, das jetzt die Rücktrittsdrohung Henderjons gegen alle Versuche, zu einer direkten Regelung der Abrüstungsfrage zwischen den Großmächten außerhalb der Abrüstungskonferenz zu gelangen, auszunutzen sucht. Sollte Henderjon, zweifellos entgegen seinen persönlichen Wünschen, gezwungen sein, aus seiner Drohung die unermesslichen Folgerungen zu ziehen, so würde allerdings der Zusammenbruch der Abrüstungskonferenz auch nach außen nicht mehr aufrechtzuerhalten sein.

Aufrüstung der Siegerstaaten

Ansprache Bullers zum Waffenstillstandstage.

In einer aus Anlaß des Waffenstillstandestages gehaltenen Rundfunkansprache erinnerte der Präsident der Columbia-Universität New York, Nicholas Murray Butler, daran, daß das im Versailles Vertrag als Rechtfertigung der Deutschland auferlegten Abrüstung gegebene Versprechen der allgemeinen Abrüstung nicht gehalten worden sei, sondern daß in den abgelaufenen 15 Jahren die Rüstungen noch vermehrt worden sind.

In den Vereinigten Staaten ist der Waffenstillstandstag übrigens in diesem Jahre sehr still vorübergegangen. Präsident Roosevelt ging in seiner Zurückhaltung sogar so weit, daß er selbst auf die übliche Ansprache verzichtete.

In Frankreich weihte Ministerpräsident Sarraut in der Nähe des Landhauses Briand ein Denkmal für

Wahre und gesunde Zähne
Chlorodont
die Qualitäts-Produktion von Volltraut

Grund. In seiner Ansprache erklärte er: Die Begehr-
Brands: Unerschütterlich im Ziel, geschäft-
big in den Mitteln, werde die französische Regierung
nicht vergessen.

Leistenleistung in der Landwirtschaft

Eine Minderung um 200 Millionen.

Zu den wichtigsten bisher von der Reichsregierung ver-
abschiedeten Maßnahmen, die mit Bedingung für die wirt-
schaftliche Wiedergelung der bäuerlichen Betriebe sind,
gehören die der Lastenleistung.

Die Entlastung beträgt bei der landwirtschaftlichen
Grundsteuer 100 Millionen RM, bei der Umsatzsteuer 60
Millionen RM, das bedeutet rund ein Drittel der bisherigen
Gesamtschuldenlast. Die Befreiung der Landwirtschaft von der
Arbeitslosenversicherungspflicht bringt eine Lastenverminde-
rung von 40 Millionen RM. Hinzukommt, daß das Reichs-
erbschulden eine völlige Befreiung der Erbschulden von der Erb-
schaftssteuer und Grunderwerbssteuer vorzieht.

Arbeitslose Jugend und Winterhilfe

Bei der Vertikung des Winterhilfswerts des deut-
schen Volkes hat Reichsminister Dr. Goebbels gefordert, daß
auf die Not der arbeitslosen Jugend besonderes Augen-
merk gerichtet werde. Um das Winterhilfswert in diesem
Sinne zu fördern und zu ergänzen, hat der Präsident der
Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenver-
sicherung einen Erlaß an die Landesarbeitsämter und Ar-
beitsämter gerichtet, in dem sie zur tatkräftigen Durchfüh-
rung von Betreuungsmaßnahmen angewiesen werden. Die
arbeitslose Jugend soll in den nächsten Wochen und Mo-
naten in Werkstätten zusammengeführt werden, damit sie
für den Arbeitsmarkt vermittlungsfähig bleibt oder ver-
mittlungsfähig gemacht wird. Es soll sich nicht um schul-
mäßig aufgezogene Lehrgänge handeln, sondern um prak-
tische Lehrgänge von größtmöglicher Berufs- und
Wirtschaftsnähe. Verantwortliche Träger der Lehrgänge
sollen zu diesem Zweck u. a. auch Industriebetriebe selbst
sein. Bei Durchführung der Schulungsmaßnahmen für
Mädchen sind alle Veranlassungen bewußt zu pflegen, die
eine Umstellung auf das Gebiet des städtischen oder län-
dlichen Hausbaus oder eine Vervollständigung mangelhaft
geschulter Hausgehilfinnen bedeuten; mit der hauswirt-
schaftlichen Schulung kann die Stellung von sozialer Ar-
beit verbunden werden. Auch wird neben der beruf-
lichen Fortbildung der politischen Schulung der arbeits-
losen Jugend mit dem Ziel der Erzielung zur national-
sozialistischen Weltanschauung größte Bedeutung beige-
legt. Schließlich soll bei den Werkstätten vorgehoben
werden, den Teilnehmern eine warme Mahlzeit durch die
Mitte des örtlichen Winterhilfswerts zukommen zu lassen.

Wunder der Photographie

Das Photographieren mit unsichtbaren Strahlen ist, wie
Dr. Raab in einem Vortrag in Berlin ausführte, ein Zweig
der Photographie, der den normalen Weg, im Bilde wieder-
zugeben, was auch dem Auge sichtbar ist, verläßt und sich
jener Strahlen bedient, die das Auge nicht sieht. Es sind
das zunächst die infraroten Strahlen. Bei ihnen kommt die
Eigenschaft des roten Lichtes, daß es den Nebel durchdringt,
verfälscht zur Wirkung. Es ist gelungen, durch den Zusatz
gewisser Farbstoffe Platten herzustellen, die für die infra-
roten Strahlen sehr empfindlich sind. Nebel und Dunst sind
für das Photographieren mit diesen Platten kein Hindernis
mehr. Man kann damit auch im dunklen Zimmer photo-
graphieren.

Bei Aufnahmen mit infraroten Strahlen ist allerdings
eine sehr lange Belichtung notwendig. Die Farbenwerte
sind überdies falsch auf den Bildern; denn Licht und Schat-
ten entstehen hier im Bilde nur dadurch, daß die ver-
schiedenen Stoffe ein verschiedenes Reflexionsvermögen für die
infraroten Strahlen haben. Ein Porträt, mit infraroten
Strahlen erzeugt, erscheint nicht sehr schön; denn die Pho-
tographie gibt hier nicht das wieder, was wir normal sehen,
sondern das, was wir nicht sehen. Interessant war eine Auf-
nahme einer Lichtschneise im verdunkelten Zimmer. Die
Photographie mit infraroten Strahlen zeigt deutlich, wie
sich die Daumen verschiebender Hände unter die Tischplatte
gehoben hatten, um den Tisch in Bewegung zu setzen.
Nimmt man bei Tageslicht-Photographien alles sichtbare
Licht durch einen Filter weg und läßt nur die infraroten
Strahlen sichtbar werden, dann ergeben sich Bilder, die wie
Mondlandschaftsaufnahmen werden, ein Bild, der von den Film-
photographen schon häufig angewandt worden ist.

Auch mit den ultravioletten Strahlen, wie sie bei künst-
lichen Sonnenlampen benutzt werden, lassen sich photogra-
phische Effekte erzielen. Es gibt Platten und Filme, die
für ultraviolettes Licht besonders empfindlich sind. Man
kann mit ihrer Hilfe unsichtbare Geheimchriften sichtbar
machen. So zeigte der Vortragende auf einem Beamer-
schirm einen Kontrollstempel der Reichsbank, der dem Auge
nicht sichtbar ist, und auch auf einem gefälschten Schein
Papieren, die mit bloßem Auge nicht erkennbar wären.

Was das Photographieren durch Röntgenstrahlen be-
trifft, so gibt es eine neuzeitliche Apparatur, die der Arzt
bequem in zwei kleinen Koffern im Wagen mitnehmen kann,
um notwendige Röntgenaufnahmen gleich an Ort und Stelle
machen zu können. Da die Schirmbilder bei Röntgenbestrah-
lung wegen der schädlichen Nebenwirkungen nur für kurze
Dauer festgehalten werden können, ist dem modernen Rönt-
genapparat eine photographische Kamera angeschlossen, die
mit Filmen arbeitet, die auf beiden Seiten mit Emulsion
überzogen sind und eine sehr scharfe Wiedergabe der Schirm-
bilder liefern. Mit der Röntgenphotographie arbeitet aber
nicht nur der Arzt, sondern sie wird auch gebraucht zur
Materialuntersuchung, insbesondere bei Massen und Flug-
motoren. Kleinste Luftbläschen im Metall lassen sich dabei
feststellen. Man hat auch schon gewaltige Apparate gebaut,
um große Metallteile auf ihre Seichtigkeit zu untersuchen.
Schließlich kann man mit Hilfe der Röntgenphotographie
auch feststellen, ob Bilder überhaupt brennbar sind.

Die Erforschung der unsichtbaren Strahlen hat jeden-
falls für die Photographie schon mancherlei interessante Er-
kenntnisse gebracht, und es sind große Überraschungen auch
auf diesem Gebiete für die Zukunft nicht ausgeschlossen.

Nicht „Untergebener“, sondern Mitarbeiter

Die neue Stellung des deutschen Arbeiters.

Der Leiter des Presseamtes der Deutschen Arbeitsfront
schilbert unter der Überschrift „Dem deutschen Arbeiter
wird die Ehre wiedergegeben“, den tiefen Eindruck,
den die zahlreichen Besuche des Führers der Deutschen
Arbeitsfront, Dr. Ley, in den Betrieben bei der Ar-
beiterschaft gemacht haben. Er geht von der Feststellung
aus, daß der deutsche Arbeiter ein sehr ausgeprägtes Ehr-
gefühl hat. Nichts pflege den deutschen Arbeiter mehr
zu erbittern als entwürdigende Behandlung. Die Ar-
beiterfrage sei keine Magenfrage, keine Frage der Lohn-
höhe oder überhaupt des materiellen Vorteiles oder Nach-
teiles. Die deutsche Arbeiterfrage liege im tiefsten Grunde
eine weltanschauliche. Die Forderung nach Gleichberechti-
gung sei es, die im Herzen eines jeden schaffenden Volks-
genossen verankert ist. Don Kindesbeinen an müßte je-
dem Deutschen eingetrichtert werden, daß sein Wert und
seine Geltung und die Achtung, die er zu beanspruchen
habe, genau so groß seien wie die eines jeden anderen,
wenn er seine Pflicht tut an dem Platz, an den er vom
Schicksal gestellt wurde. Der Nationalsozialismus sei fest
entschlossen, diese Erkenntnis dem deutschen Volk ein-
zuhauchern, vor allem denen, die den Geist der Zeit
immer noch nicht begriffen hätten. Der Unternehmer
müsse in der Arbeiterfrage nicht seine „Untergebenen“,
sondern seine Mitarbeiter sehen. Das irrtümliche Wort
„Arbeitgeber“ müsse verschwinden. Arbeitgeber und Ar-
beitnehmer seien alle. Die Befähigungsreihe Dr. Leys
durch die Betriebe Deutschlands habe den Beweis erbracht,
daß der Geist der Volksgemeinschaft im höchsten Sinne
schon überall sich durchgesetzt hat. Wer die Reize miterleben
durfte und überall die frohen, leuchtenden Gesichter der

deutschen Arbeitsmänner erblickte, habe freudig feststellen
können: Deutschland ist erwacht! Der Nationalsozialis-
mus hat dem deutschen Arbeiter die Ehre wiedergegeben!

Selbstehrung

Magdeburg. Die Wähler der Altstadt zogen nach
Erfüllung ihrer Bürgerpflicht nach dem Mar-Platz, um
dort ihrem Amtsbürger, der vor genau 15 Jahren in
Magdeburg den Stahlhelm gegründet hatte, dem Reichs-
arbeitsminister Franz Selbte zu huldigen. Von den Spitzen
der Stadtverwaltung geleitet, betrat Franz Selbte den
Bürgeraal des Altstädtischen Rathauses, wo ihm vom
Bürgermeister Dr. Becker die Urkunde überreicht wurde,
die ihn zum Ehrenbürger seiner Vaterstadt ernannte.

Bevorzugung der Werbtätigkeitslosen

Berlin, 14. November. Reichsinnenminister Dr. Frick
hat an die obersten Reichsbehörden und Landesregierungen
ein Schreiben gerichtet, in dem er ausführt, daß die
Arbituranten, die ihr Werkjahr hinter sich haben, eine
besonders aufgeschlossene Haltung gegenüber den na-
tionalen und sozialen Aufgaben in Volk und Staat
bekundet und sich in der Erziehung des Arbeitsdienstes
für diese Aufgaben besonders geschult haben.

Infolge dessen hat der Minister im Einvernehmen mit
dem Reichsarbeitsminister und der Reichsleitung des Ar-
beitsdienstes die betriebliehen Stellen ersucht, die Werk-
arbituranten bei der Bewerbung um Stellen im öffent-
lichen Dienst bevorzugt zu berücksichtigen. Insbesondere
soll die Sperre von Laufbahnen, soweit sie seit dem
1. April 1933 verhängt ist, für Werktätigkeitslosen
außer Kraft gesetzt werden, damit diese nicht gegen-
über ihren Mitbewerbern, die am Werkjahr nicht
teilgenommen haben, benachteiligt werden.

Lokales

WOS. Grundlagen für die Umorganisation des deutschen
Sportverbandsystems. Die Pressestelle des obersten
Sportkommissars teilt mit: Um die für die Umorgani-
sation des deutschen Sportverbandsystems nötigen genauen
Grundlagen zu erhalten, sind vom Reichsportführer
an 60.000 Vereine Kartellen verandt worden. Es handelt
sich hierbei: 1) um eine dreifache Kartei mit Muster-
beispielen, die bis zum 30. November an den Reichs-
sportführer zurückgeandt werden soll; 2) um eine
zweifache Kartei, die mit dem Auftr. „Der Hilfsfonds für
den deutschen Sport“ verandt wurde und das Verfüh-
rungs- und Werbewesen der Vereine erfassen soll. Alle
Turn- und Sportvereine, die bis zum 20. November nicht
im Besitz dieser Kartellen, die kostenlos vom Reichs-
sportführer verandt werden, sind, fordern diese beim
Reichsportführer durch Karten direkt an. An-
schrift: Reichsportführer, Berlin-Charlottenburg 2,
Friedenstraße 43.

WSL. Amtshilfen der Reichsbehörden. Die Oberpost-
direktion Breslau teilt mit: Es sind schon wiederholt
Einwendungen gegen die Weiterführung unserer Post-
haushilfen, die den schwarzen, rot bewehrten Adler auf
goldnem Untergrund zeigen, erhoben worden. Hierzu
auf geltend gemachte Beobachtungen am 8. 4. 33 wie folgt
ausführlich Stellung genommen: Aus nationalen Kreisen
sind Einwendungen gegen die Amtshilfen der Reichs-
behörden, die den schwarzen, rot bewehrten Adler auf gold-
nem oder goldgelbem Untergrund zeigen, mit der Be-
gründung vorgebracht worden, die Beibehaltung dieses Un-
tergrundes bedeute eine Konfession an die Anhänger des
bisherigen Systems. Diese Auffassung ist irrig. Der Reichs-
adler ist im Schilde, also als Reichswappen, nicht erst
seit 1918, sondern seit Jahrhunderten auf goldenem, bei
Anwendung anderer Stoffe als Metall, auf goldgelbem
Grunde dargestellt worden. Nach einer noch vorhandenen
Abbildung aus dem 14. Jahrhundert ist der Reichsadler
im Wappenstein schon damals auf goldenem Grund ge-
führt worden. Das Wappenstein des römischen Reiches
deutscher Nation war stets der Adler in goldenem Schilde.
Der goldene (goldgelbe) Untergrund im Wappenstein be-
ruht somit auf alter Ueberlieferung, ihn durch einen sil-
bernen (weißen) Untergrund zu ersetzen, würde dieser
Ueberlieferung nicht entsprechen. Auf silbernen (weißen)
Untergrund stand von jeher der Adler im preußischen
Wappen, nicht aber im Reichswappen. Zu einer Befrei-
gung der Amtshilfen der Reichsbehörden liegt also zu-
nächst kein Anlaß vor. Ob das Reichswappen mit dem
Symbol der nationalen Erhebung, dem Hakenkreuz, etwa
durch Auslegung eines Herzschildes vermehrt werden soll,
bleibt künftiger Entscheidung vorbehalten.

Oppeln. Einweisung einer Amtswalter-
schule in Schimischow. Am 19. November, vor-
mittags 10 Uhr, wird die Grenzland-Führerschule des
Untergaues Oberbeselien der NSDAP. in Schimischow im
Kreise Groß-Strehly ihrer Bestimmung übergeben. Auf-
gabe der Schule ist es, die Amtswalter der politischen
Organisation der NSDAP. Oberbeselien im Geiste des
Nationalsozialismus zu erziehen. Die Teilnehmer an dem
Lehrgang werden zu vierwöchigem Kursus einberufen. Wäh-
rend dieser Zeit erfolgt die Ausbildung der Teilnehmer
in der nationalsozialistischen Weltanschauung. Mit der
Errichtung der Schule wird ein neues Zentrum des na-
tionalsozialistischen Geistes in Oberbeselien geschaffen.

WSL. Oppeln, 15. November. Das Urteil im
Berger-Prozess. Der letzte Verhandlungstag im Pro-
zess gegen den früheren Oberbürgermeister Dr. Berger be-
gann mit den Plädoyers der Verteidiger. In fast fünf-
stündiger Rede verurteilten beide Verteidiger des Angeklag-
ten, die Anklage zu widerlegen, wobei sich Rechtsanwalt
Dr. Ludwig Breslau insbesondere mit der formal-juristi-
schen Seite der Anklage befaßte. In seinem letzten Wort
erklärte der Angeklagte, daß er nur zum Guten der

Stadt Oppeln gehandelt habe und daß seine Hände rein
seien. Nach fast zweieinhalbstündiger Beratung verkün-
det das Gericht folgendes Urteil: Der Angeklagte wird
wegen fortgesetzter Untreue zu zwei Jahren Gefängnis
und 7.000 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem wird
ihm die Fähigkeit zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes
auf die Dauer von drei Jahren abgeprochen. Der Haft-
befehl bleibt aufrechterhalten, da Straftatbestand besteht.
In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, daß straf-
mildernd für den Angeklagten in Betracht komme, daß
er bisher noch nicht vorbestraft sei, daß ihm ein guter
Leumund ausgestellt werde und er sehr viel für die
Stadt Oppeln getan habe. Außer Acht dürfte jedoch nicht
gelassen werden, daß er sich in guten Vermögensverhält-
nissen befunden und sich bemüht um Geldern vergiffen
habe, die für die Aermsten bestimmt waren. Aus diesem
Grunde erachte das Gericht eine Strafe von zwei Jahren
Gefängnis für angemessen.

WSL. Leobisch, 13. November. Der „Mäuse-
krieg“ in Oberschlesien. In Schneidorf hat ein
Landwirt in 200 selbstgefertigten Mäusefallen über 8.000
Mäuse gefangen, ungedruckt diejenigen, die beim Um-
armen erlagen wurden.

Breslau. Provinzial-Branddirektor Hä-
mel. Eine weit über Schlesien hinaus geachtete Per-
sönlichkeit, Provinzial-Branddirektor August Hämel, ist im
Alter von 62 Jahren in Breslau plötzlich gestorben. Der
Tod dieses ausgezeichneten Mannes ist besonders für die
Feuerwehren ein herber Verlust. Der Verstorbene hat
sich als wissenschaftlicher und praktischer Sachmann im
Feuerlöschwesen höchster Achtung und Wertschätzung erfreut.

WTB. Glas. Seit 100prozentige Wahlbetei-
ligung in der Grafschaft. Trotz des dauernden na-
sen Schneeweters brachte der Wahltag in der Grafschaft
Glas eine noch nie dagewesene Wahlbeteiligung. Aus den
Dörfern wird durchweg eine fast hundertprozentige Stim-
mabgabe gemeldet. In Glas selbst hatten bereits um 17
Uhr über 90 Prozent der Stimmberechtigten gewählt.

WSL. Frankenstein, 15. November. Münzenfund.
Im tiefsten Kessel wurde abermals ein bedeutender Mün-
zenfund gemacht. In Reichenstein fand der Wirtschaft-
besitzer Franz Jung beim Aufgraben der Wasserleitung
ein Gefäß mit etwa hundert Silbermünzen, die die Jahre-
zahl 1612 und 1620 tragen.

WSL. Greifswald, 13. November. Anschlag auf die
Schwägerin, dann Selbstmord begangen. In
Poppitz wurde ein junger Mann am Bohndamm mit
einer Schußverletzung erhängt aufgefunden. Wie sich her-
ausstellte, handelt es sich um den Landwirt Max Sander,
der in Scheibau bei seiner Schwägerin beschäftigt war.
Sander war seit letzten Sonntag flüchtig. Er hatte auf
seiner Schwägerin einer Jagdlinie einen Anschlag ver-
übt; ein abgefeuerter Schuß war jedoch fehlgeschlagen.
Sander hatte aber wohl angenommen, seine Schwägerin
getroffen zu haben, er war deshalb geächtet und hat dann
Selbstmord begangen. Den Anschlag hat Sander verübt,
weil er nicht vom Hof seiner Eltern fortwollte, obwohl
dieser bereits an seinen 12-jährigen Neffen überschrieben
worden war.

Hirschberg. Brautfuder und Brautjoll leben
wieder auf. Es ist erfreulich, daß altshlesische Traditen
und Sitten wieder aufleben. So konnte dieser Tage bei
Buckwalde im Riesengebiet nach langer Zeit wieder das
Brautfuder von einst beobachtet werden, das nach alter
Sitte bei der Eintracht in das Dorf auf den Brautjoll
entrichteten mußte. Gefährliche Pferde zogen den Leiter-
wagen mit der Ausstattung der Braut, das gewichtige
Maße der „Hirbitter“ und hinterdrein schritten zwei
festlich gepackte Kälber, die der schäumende Brautvater,
der den Schluß des Hochzeitsfuders machte, seiner Tochter
als Mitgift mitgab. Am Eingang des Dorfes aber stand
der „Jöllner“ und verlangte nach alter Sitte den Braut-
joll, der entrichtet werden mußte, wenn Braut und Bräu-
tigam das Heimatrecht erwerben wollten.

Für Unterhaltung und Wissen

Nr. 136

Wochenbeilage der Grottkauer Zeitung

1933

Gaus und Familie • Natur und Leben • Neues aus der Technik • Reisen und Wandern • Rechts- und Wirtschaftskunde

Wo bleibt der Käufer?

Zu dem wirklich großzügig gedachten Arbeitsbeschaffungsplan mag hier eine Anregung vermittelt werden. Es handelt sich um ein Erlebnis eines Reklamezeichners, dessen Erzählung der Eindringlichkeit halber nachstehend wortlich wiedergegeben sei. Er sagt folgendes:

Ich war bis zum Frühjahr 1932 selbständig. Es ging mir nicht glänzend, aber ich kam aus und war ein gern gesehener Kunde. Seit damals ging es ununterbrochen abwärts. Ich mußte mein Atelier, das nicht einmal mehr die Speisen brachte, aufgeben und mich aufs Äußerste einschränken.

Dieser Tage kam ich zufällig in ein Geschäft in der Nähe meines früheren Ateliers. Der Inhaber, der mich jahrelang bedient hatte, machte mir beinahe Vorwürfe, daß ich ihn so im Stich gelassen hätte. Als ich ihm den Grund andeutete, meinte er, bei ihm habe sich das Geschäft allerdings auch nur wenig belebt, der Umsatz steige kaum, und er müsse an allen Ecken und Enden sparen, um einigermaßen durchzukommen. Das interessierte mich, und ich erkundigte mich, wozu er denn spare; und da stellte sich heraus, er spare — am Licht!

Eine schon lange für diesen Herbst geplante Anlage zur Verbesserung seiner Schaufenster- und Firmenchild-Beleuchtung, die er mit mir ausführlich besprochen hatte, wird nicht ausgeführt. Er brennt nur die Hälfte aller Glühlampen im Laden; die Firmenchild-Beleuchtung läßt er ganz weg. Von der Einrichtung der Soffitten-Lampen, die für die Ditrinen und Schaukasten angelegt werden sollte, ist nicht mehr die Rede. Und die Leitung — es ist ein altes Haus — liegt noch immer über dem Puz.

Der Händler gibt etwas auf meine Meinung, und er hat sich schließlich davon überzeugen lassen, daß ein Geschäft die Kundenschaft leicht verliert, aber schwer wiederfindet, wenn man es blind macht. Aber ich glaube, es gibt noch eine Menge Ladenbesitzer, die sich das nicht richtig überlegen.

Könnte nicht im Rahmen des Arbeitskampfes einmal etwas geschehen, um die Ladenbesitzer darauf hinzuweisen? Schon allein die Tatsache, daß sich alle Ladeninhaber über die Beleuchtungsanlagen ihrer Schaufenster und Säulen klar würden, müßte doch Arbeit für Tausende von Menschen schaffen! Und zwar nicht nur für Elektrofirmen, sondern auch für Ladenbauunternehmungen, Dekorateur, Schildermaler, Reklamezeichner! O—

Das Geschäftslächeln

Von E. van Edith.

Als Herr Franz Ballmann siebenundfünfzig Jahre alt geworden war, sprach er zu seiner Frau: „Adele, ich höre auf zu arbeiten.“ Adele hatte in einer glücklichen Ehe niemals die Gewohnheit gehabt, ihrem Mann zu widersprechen, und fragte ihn nur: „Ist denn das möglich?“ Herr Ballmann setzte ihr auseinander, daß es möglich sein müßte. Er gab ihr zu, daß es schade sei, ein gutgehendes Geschäft in Damenmodeartikeln zu verkaufen, aber von dem Gelde, daß sie beide zusammen in dreißigjähriger fleißiger Arbeit erspart hatten, müßten sie irgendwo auf dem Lande bescheiden und anspruchslos leben können.

Das Geschäft wurde also verkauft und die kleine Wohnung im Herzen der Stadt gegen ein außerhalb der Stadt gelegenes Landhäuschen verkauft. Es war ein bescheidenes Haus, das Herr Ballmann sofort „Villa Adele“ taufte, mit Veranda und einigen hundert Quadratmetern Garten. Das Ehepaar Ballmann fand darin das höchste Glück, das Glück, endlich frei zu sein. Frau Ballmann beschäftigte sich eifrig mit der Verschönerung im Innern, während ihr Gatte in „seinem Park“ arbeitete. Sie standen früh oder spät auf, wie es ihnen behagte, machten Spaziergänge über die Wiesen oder Beforgungen in der Stadt und genoßen in jeder Hinsicht ihre wohlverdiente Ungeunbenheit.

Während Frau Adeles Stimmung unter dem neuen Glück immer besser wurde, konstatierte sie jedoch, zuerst mit Verwunderung und später mit Besorgnis, daß die Munterkeit ihres Herrn und Gebieters ständig abnahm. Herr Franz Ballmann war, solange er sein Geschäft leitete, ein Mann von strahlender Heiterkeit gewesen. Er lächelte, wenn er des Morgens seine Wohnung verließ, er lächelte den ganzen Tag hinter dem Ladentisch und in seinem Büro, er lächelte, wenn er des Abends heimkehrte, und Frau Adele hatte sogar bemerkt, daß das Antlitz des schlafenden Herrn Ballmann ein Lächeln zur Schau trug.

Und dieses Lächeln verschwand jetzt immer mehr, nun

endlich das Glück des langersehnten Landhäuschens, und des ruhigen Lebensabends für ihn angedrohen war.

Eines Abends, als sie friedlich auf der Veranda beieinander saßen, konnte Frau Adele ihre Besorgnis nicht länger unterdrücken.

„Franz“, begann sie zögernd, „bist du nicht wohl oder nicht zufrieden? Gibt es irgend etwas, was dich bedrückt?“ „Aber Kind“, erwiderte er ausweichend, „was soll das denn sein?“

„Dein Aussehen beunruhigt mich so, Franz, denn früher lächelst du den ganzen Tag und jetzt lächelst du überhaupt nicht mehr. Ja, ich finde sogar, daß du manchmal böse und verbrieftlich dreinschiffst.“

Herr Ballmann mußte jetzt noch lächeln, ein kleines, fast unmerkliches Lächeln, das aber wenig an seine alte strahlende Heiterkeit erinnerte. Und während er seiner Ehegattin die Hand drückte, sagte er:

„Liebste Adele, laß mich ruhig böse oder verbrieftlich aussehen, solange ich wirklich vollkommen glücklich bin. Das alte Lächeln, das war nicht echt. Ich habe es dreißig Jahre zur Schau getragen für meine Kunden. Jetzt, als Privatmann, brauche ich nicht mehr zu lächeln, und das ist eine der wesentlichsten Quellen meines heutigen Glücks. Wenn ich ein bißchen böse aussehe, dann bedeutet das nichts anderes, als daß ich endlich ein freier Mann bin, der genau das Gesicht macht, das er machen will!“

Achtung! Aufnahme!

Von Kurt Mießke.

Ein paar Autos fuhrten vor dem Juweliergegeschäft Smother in einer amerikanischen Stadt vor. Sofort sammelten sich Leute herum; denn hier schien es etwas Interessantes zu geben. Filmaufnahmen wurden aufgebaut, mehrere Männer drangen in den Laden ein und blieben darin.

Auch ein Schuhmann kam. Ein Herr in Lederjacke begrüßte ihn, zeigte ihm einen Ausweis von seiner Filmgesellschaft sowie einen Ausweis der Firma Smother, die der Filmgesellschaft erlaube, vor dem Laden Aufnahmen zu machen. Der Polizist las, tippte mit dem Zeigefinger an die Mütze und machte sich daran, das Publikum zurückzudrängen.

Dann begann die Aufnahme. Ein Mann, als Verbrecher geschminkt und gekleidet, mit einem Halsstuch von schmutziger Färbung, ging langsam vor die Schaufensterfront, ein in Zeitungspapier gewickeltes Paket unter dem Arm. Er sah sich die Auslage an.

In diesem Augenblick flüsterte ein Herr aus dem Publikum dem Polizisten zu: „Das sind keine richtigen Filmschauspieler, das sind Verbrecher!“ „Ruhe!“ flüsterte der



Polizist zurück, „sehen Sie denn nicht, daß es eine Filmaufnahme ist?“ Und er deutete auf ein Schild, das an einem der Autos befestigt war: „Bitte um Ruhe, Filmaufnahme!“

„Das ist alles Schwindel!“ beharrte der Mann aus dem Publikum, „das ist alles Mache.“ Der Schuhmann zischte ihn wütend an: „Halten Sie Ihren Mund!“

Nun trat der Schauspieler mit dem schmutzigen Schal einige Schritte zurück, hob das mit Zeitungspapier umwickelte Päckchen, in dem sich ein Backstein befand, hoch und warf es in die Schaufensterfront.

Es klirrte und krachte.

Der Schauspieler holte blitzschnell eine Handvoll Juwelen heraus und lief fort. Als er aus dem Bereich der Filmkamera gekommen war, blieb er stehen und näherte sich von hinten wieder den Autos. Er ließ sich schmunzelnd in einem der Wagen nieder.

„Ich habe Sie gewarnt“, flüsterte der Mann aus dem Publikum weiter dem Polizisten zu.

Wenn Sie mich jetzt noch einmal belästigen, werde ich Sie verhaften“, knirschte ihn der Beamte hochrot vor Zorn an.

Die Filmaufnahme schien zu Ende. Die Operateure

hörten auf zu kurbeln, packten ruhig ihre Apparate zusammen, aus dem Laden kamen die Herren heraus, die vor Beginn der Aufnahme hineingegangen waren, bestiegen die Autos, der Schuhmann grüßte die Leiter der Filmgesellschaft, die Herren winkten leutselig zurück, ein Kommando wurde gegeben, und die Autos fuhrten ab.

„Gehen Sie in den Laden!“ flüsterte der misstrauische Mann dem Polizisten zu. Dieser schritt knurrend auf den Juwelierladen zu und öffnete die Tür. Da sah er Herrn Smother, den Juwelier, gefesselt und geknebelt in einer Ecke liegen. Sämtliche Schubfächer waren ausgeleert.

„Sehen Sie“, höhnte vom Eingang her die Stimme des misstrauischen Mannes. „Ich habe es gleich gewußt, daß es sich um Verbrecher handelte. Die Ausweise waren selbstredend gefälscht.“

„Und woran wollten Sie erkannt haben, daß es Betrüger waren?“

„Mein lieber Mann, die Filmaufnahmen waren ja so aufgestellt, daß die grelle Mittags Sonne direkt in die Linse schien. Das konnten keine echten Filme sein!“ „Himmlicher Vater!“ seufzte der Polizist, „und ich habe Schmiere gekandelt!“

Herr, Sie sind ein Schmuggler!

„Haben Sie etwas zu verzollen, mein Herr?“ fragte der Beamte an der rumänischen Grenze.

„Eine Schachtel Zigaretten.“ „Sie sind verhaftet. Hier ist Ihr Steckbrief vom Raufgigibezernat.“

Der Reisende protestierte. Da Untersuchungsergebnislos, scheinbar mit Recht.

„Den Trick kennen wir. Was haben Sie in den Nippesfiguren?“

„Nichts. Ich bin Kunsthändler und wünsche in Ruhe gelassen zu werden.“

Der Beamte kennt das. Er schlägt kurzgehend einer Porzellanneppes den Kopf ab. Sie enthält 20 Gramm Morphin. Desgleichen Nummer zwei. Alle enthalten beträchtliche Dosen der gefährlichen Droge. Der „Kunsthändler“ wurde dingfest gemacht.

Der neue Schmugglertrick stand abends in allen Zeitungen.

Am nächsten Tage passierte ein anderer Reisender eine andere Zollkontrolle. Sein kleiner Handkoffer enthält nichts Beforderes. Zigaretten, Zigaretten, Parfum, Dinge, die keinen Zollbeamten interessieren. Doch halt.

„Diese Nippesfigur ist hoch!“

„Sie wollen doch damit nicht lügen.“

„... daß Sie zu einer lang gesuchten Bande von Raufgigibändlern gehören.“

„Ich bin Kunsthändler. Gestern in Berlin am Lühowplatz gekauft. Dreitausend Mark, ein Gelegenheitskauf, sage ich Ihnen.“

Der Kopf des Porzellanchinesen rollt ins Polster. Die Figur war leer. Nicht eine Spur von Raufgigist.

Der Reisende präsentierte die Rechnung des Berliner Antiquars. Zugänglich Reisepfaffen erster Klasse Bukarest Berlin—Bukarest. Die Zollverwaltung fragte telegraphisch in Berlin an. Die Rechnung stimmte. Die Zollverwaltung zahlte.

Der Kunsthändler erstand einen neuen Chinesen. Im nächsten Warenhaus. Den echten hatte er längst unterwegs verkauft....

Humor

So eine Veleibigung!

Frau Anna Bittrich, eine 82-jährige, lebenswürdige, ruhige Dame, kam eines Tages entschlossen aufgeregt aus der Stadt zurück und sagte empört: „Einen Hut wollte ich kaufen. Und was legen mir die Verkäuferinnen vor? Hüte, kann ich Ihnen sagen, Hüte — wie für eine Neunzigjährige!“

Selbstames Treffen.

Der kleine Fritz: „Pappi, wo bist du geboren?“

„In Breslau.“

„Und Mami?“

„In Essen.“

Sagt der kleine Junge nachdenklich: „Und ich in Görtz? Komisch, daß wir uns alle getroffen haben!“

Noblesse oblige.

Eine plötzlich reich gewordene Familie kaufte ein großes Gut mit reichem Geflügelhof. Ein Besuch fragte einst die Tochter des Hauses, ob die Hühner auch reichlich Eier legen, worauf die junge Dame meinte: „Sie sind imstande zu legen, aber bei unseren Verhältnissen haben sie es nicht notwendig.“

Moderne Strickbekleidung

wie Westen, Jacken, Pullover, Anzüge, Kleider in erprobten, prelauierten Qualitäten finden Sie in sehrerwerter Auswahl bei

Karl John, Grottkau, Ring 5 das Haus der guten Qualitäten.

Röst-Kaffee

In bekannt guten Qualitäten:

Konsum-Mischung 1/4 Pfd. 0,50 RM.
Jubiläums-Mischung 1/4 Pfd. 0,70 RM.
Spezial-Mischung 1/4 Pfd. 0,85 RM.

empfehlen

Alois Paul, Grottkau.

5% Rabatt anker einigen Kaffees.

Der Kurier der Freiheit

Vaterland. Roman von Hans Vietzke 11 Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau i. Sa.

14. Fortsetzung

In diesem Moment hallt donnernd ein Pistolenschuß in den Raum, das Krachen eines Stuhles, ein Aufschrei . . . unheimliche Stille folgt.

Rambeau wollte, als er sah wie das Spiel steht, Döllnik kurzerhand niederstrecken, um den Kopfschmerz des toten Spions für sich zu gewinnen. Aber der Schmiel kam ihm zuvor. Als der Franzose im Türspalt die Pistole in Anschlag brachte, entdeckte ihn Wemper und schickte ihn blitzschnell den Stuhl entgegen.

Wemper hat sich auf sein Opfer gestürzt. Mit den Händen, die gewohnt sind einen Schmiebelhammer zu führen, packt er den Spieß und schleißt ihn wie ein Bündel in die Stube.

Döllnik faßt Maria unter und, indem er dem Schmiel zuruft: „Du kommst nach!“ eilt er mit ihr in die Dunkelheit der Schlucht hinaus.

Der Schmiel beugt sich. Mit ein paar Hirscheiernem Atem, die er sich von der Wand langt, bindet er Rambeau, der sich vor Schmerzen krümmt. Sein Aechzen durchdringt die niedere Stube.

Mußt lauter wimmern, du Lumpenhund! Sonst hören sie dich nicht, deine Mordbeute!

In Händen und Füßen gefesselt liegt Rambeau in der Ecke. Jeder Blutstropfen ist aus seinem an sich bleichen Gesicht verschwunden. Jetzt wie mit einem Messer geschnitten, stehen die Fäden um den sonst köhnlichen Mund. Seine Wut ist der Todesangst und den schmerzhaften Schmerzen der Wunden gewichen. Wemper klopfte sich befriedigt die Hände ab. Vor dem Gefesselten lag der Schmiel auf dem Rücken ein letztes Mal zu ihm: „Bist auf, was ich dir leih? Du bleibst solange hier, bis die Sache in unserem Dorf geregelt ist. Wird unsern Hauptmann ein Paar gekrimmt, dann Gnade dir Gott!“ Damit geht der Schmiel zur Tür.

Die Augen Rambeau folgen ihm in wahrhafter Angst. Er möchte etwas sagen, aber es wird nur ein schwacher, unterdrückter Aufschrei. Umsonst zerrt der gekrimmte Körper an den starken Fesseln, die bei jeder Bewegung ins Fleisch schneiden.

„Hier halt du Zeit über alles nachzudenken, du Hundesohn! Keine Tortur wird mich dazu bringen, dein hübsches Versteck hier zu verraten. Lieber laß ich dir die Zunge rausreißen!“

Der Schmiel pumpt kräftig aus, dann haut er frachend die Tür zu. Mit schnellen Schritten eilt er Döllnik und der Baronesse nach.

Kurz vor Mitternacht kommen sie erschöpft auf dem Schlosse an. Hauptmann Döllnik läßt sich sofort bei Lesèvre melden, während Maria heimlich über den Wirtschaftshof in ihre Zimmer geht.

Mit Erstaunen hört Lesèvre die Meldung des Dieners. Der Schlag hat also gefesselt! Die furchtbare Drohung, die sein zweiter Befehl enthielt, scheint die verstockten Gemüter zur Raison gebracht zu haben. Ein befreiendes Gefühl überkommt ihn: Er ist rehabilitiert — Rambeau wird dem Oberkommando melden können, daß Hauptmann Lesèvre, Kommandant des Landreites Böbau, seine Pflicht voll und ganz erfüllt hat. Am stillen ist er dem Kommissar für das Ultimatum, das er ihm heute nachmittag bei einer letzten erregten Unterredung über den Fall Döllnik gestellt hat, recht dankbar. Wie würde er sich sonst zu einem Befehl mit solchen furchtbaren Repressalien haben hinsetzen lassen. Der Erfolg ist verblüffend — es sind keine sechs Stunden her, daß das Volk öffentlich bekannt wurde und schon ist der Gelächter in seinen Händen. Eine gewisse Beuligkeit zwischen Stolz und wieder erwachten, beinahe frohem Wachbewußtsein, liegt in seinen Worten, mit denen er den eintretenden Döllnik empfängt.

„Sie hätten Ihr Wort, das Sie mir damals in die Hand verpackten haben, nicht so leichtfertig brechen sollen — Herr Hauptmann Döllnik!“

„Ich mußte, leider, gegen meine Entschlüsse handeln, Herr Hauptmann Lesèvre, da mich die Beamten Ihres Geheimdienstes mit einer Aufmerksamkeitsbeobachtung, die dem freiwillig auf mich genommenen Dienstverhältnis nicht zuträglich war.“

Lesèvre versteht wohl den leisen Spott dieser Antwort. Er versucht trotzdem ruhig zu bleiben. „Sie geben also zu, daß die Beischäftigung, die Sie in den letzten Monaten mit überaus großem Eifer betrieben haben, staatsfeindlich war?“

„In Ihrem Sinne sicherlich, Herr Hauptmann! Was ich getan habe kann ich verantworten — ich flehe ein dafür mit meinem Leben.“

„Vielleicht erinnern Sie sich, Hauptmann Döllnik, daß Preußen mit Frankreich freundschaftliche Abkommen getroffen hat.“

Döllnik unterbricht ihn scharf: „Das ist die Meinung der Souveräne — nicht die Meinung des Volkes! Und der Wunsch des Volkes ist mein Wunsch! Ich zu verwirklichen, fehle ich bisher mein Leben ein. Mein ganzes Denken und Schaffen gilt der Freiheit meines Vaterlandes. Ich hoffe, Sie haben mich verstanden, Herr Hauptmann — Sie sind Offizier, wie ich!“

Lesèvre sieht seinen Gegner misstrauisch an. Er sucht einen verletzten Sinn hinter seinen Worten. Die Kühnheit dieser Rede macht ihn nervös. Er versucht zu parieren: „Ich habe Ihnen aus Gründen, die hinreichend bekannt sind, schon einmal das Leben geschenkt! Sie haben mir Ihr Wort, als Mann von Ehre, mich nicht ein zweites Mal in die Lage zu bringen, gegen mein besseres Wissen zu handeln — Sie haben es trotzdem gewagt.“

„Ich sagte Ihnen schon, was mich zwingt so zu handeln!“ Döllnik: „Stimme ich schneidend.“

Lesèvre wird wütend. Seine Worte kommen erregt: „Hoffen Sie nicht, daß ich Sie schonen werde! Was meine

Frau getan hat, entsprang der verantwortungslosen Ungläubigkeit . . .“

Wieder unterbricht Döllnik: „Mein — Herr Hauptmann! Es war der Wille zu helfen — Gleiches mit Gleichem zu vergelten! Ich hatte das Glück, Ihre Frau aus den Händen von Mördern zu retten, die aus den Reihen Ihrer Armee kamen — diesen Augenblick, der dem Tod so nahe war, vergißt keine Frau im Leben!“ Döllnik macht eine Pause, er begreift, wo hinaus Lesèvre will. „Im übrigen — fürchten Sie nicht, daß ich, um mein Leben zu retten, irgendwann von dieser Affäre Gebrauch machen werde. Ich weiß über Dinge, die gewisen sind, zu schweigen!“

Lesèvre sieht ein, daß diese Partie für ihn verloren geht. Er muß sie beenden, bevor der Gegner ihn schwachmacht. „Sie sind mein Gefangener, Hauptmann Döllnik! Alles weitere ist Sache des französischen Kriegesgerichtes.“

Jetzt hält Döllnik den Zeitpunkt für gekommen, seinen Trumpf auszuspielen. „Unter Voraussetzung nach, Herr Hauptmann, wird Ihr Kronzeuge, der Kommissar Rambeau, dabei fehlen!“

Lesèvre blüht auf und flarrt Döllnik an, der mit bewusstem Nachdruck weiterpricht: „Ihr Spieß ist in der Hand von Mitgliedern des deutschen Jugendbundes — seit heute abend, Herr Hauptmann. Die Nacht dieser Vereinigung preußischer Patrioten zu fühlen, wäre für Sie und Ihre Kameraden sehr unangenehm. Ich würde Ihnen also raten, führen Ihnen am Wohlbedenken des Kommissars auch nur das Geringste liegt, die angedrohten Repressalien erheblich zu mildern.“ Ein bitteres Lachen, zwischen Hohn und Stolz, steht offen auf Döllniks Gesicht. „Meiner Person haben Sie sich nun auf angenehme Art verschert — Ihr Kriegesgericht wird so genanntes Recht sprechen, womit der eigentliche Fall, der mich betrifft, erledigt wäre. Sie brauchen auf mich keinerlei Rücksicht zu nehmen — ich warne Sie aber dringend, die Bevölkerung über die Schloßbewohner auch nur die mindeste Gewalt spüren zu lassen. Ich hoffe, Sie haben mich verstanden!“

17.

Gegen Mittag des 25. Februar, es ist ein sonnenwarme heiterer Spätmittag, rollt ein beschwingenes Trab eine schwere Reisefahse auf der Straße nach Breslau. Im mattgrauen Dunst der Ferne ragen schon die Türme der Stadt, der Kufser treibt die Gänge an, befriedigt steht sich der müde Reisende noch einmal bequem in den Rücken zurecht, die Verwundung der harten Stöße der Wagenfedern mildern können. Die Straßen sind lehrig und verworren, den unauffälligen Strapazen seit Monaten preisgegeben.

Der Freiherr vom Stein ist aus Rastlich mit besonderem Vollmachten des Jaren Alexander abgereist. Sein nicht-franker Körper hat die Mühen des unruhigen Weges nicht gelindert — alles steht auf dem Spiel — was gilt Leben, Bequemlichkeit und Gesundheit eines einzelnen! Er kennt seit Jahren in seinem Vaterland und im Exil, dieses Abgabundenemüßens, dieses Wandern um der Sache willen, ohne Heim, ohne Ruhe. Frost ein Jahrzehnt schon geht dieses Nomadenleben — einmal wird es ein Ende haben — im Guten oder Bösen. Diese Mission kann die letzte sein, die schwerste ist sie seit langem! Der Baron kennt den König, kennt das Jauern, das Hiniausjagen aller Entschlüsse, kennt die Hölle — er weiß, daß nur eine harte Sprache das Zustand bringen kann, was der Augenblick als Größtes fordert: Offenes Bekenntnis zum Aufstand an Aufstand.

Stein wird aus seinen Gedanken gerissen: Immer lauter dröhnen Markschrit und Gelang an seine Ohren — er öffnet das Fenster und beugt sich lachend hinaus. Der schnelle Trab des Wagens bringt ihn dem Juge näher: Freiwillige auf dem Marsch nach Breslau!

Aus hellen Rehen steigt das Vaterlandslied seines Familiens und treuen Begleiters, Ernst Moritz Arndt, in den sonnigen Winterhimmel:

„Der Gott, der Eisen machen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Ädel, Schwert und Speiß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Mut,
Den Jörn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde!“

Machtvoller, jauchzender schwillt der Gesang an. Die Rutsche verlangt die Fahrt. Der Markschritt gibt den Weg frei. Der Freiherr beugt sich aus den Kissen vor, sein freier Leib fühlt keine Schmerzen mehr — das ist schönste Musik!

„O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb und Treue!
Du hohes Land! Du schönes Land!
Dir schwören wir aufs neue:
Dem Waben und dem Knecht die Acht!
Der fittre Kräh und Raben!
So gleich wir aus zur Hermannsschlacht
Und wollen Rache haben!“

Scharf zeichnet sich der Kopf des Freiherrn vom Stein im Rahmen des geöffneten Fensters ab. Die Marschierenden erkennen ihn. Stühende Augen suchen ihn, Arme reden sich, Waffen und eichene Stiele fliegen, von markigen Füßen geschwungen, in begeistertem Willkommen in die Luft, jubelnde Hochrufe grüßen Stein, den Mann der Tat!

„Bist brausen, was nur brausen kann,
In hellen lichten Flammen,
Ihr Deutschen alle Mann für Mann,
Ihr Vaterland zuhause!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und hmet die Hände!
Und ruft alle Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!“

Langsam lehnt sich der Freiherr — die Polster zurück. Seine grühende Hand sinkt in den Schoß, ferner wird der Gelang, der Markschritt verhallt, der Wagen macht wieder schnelle Fahrt.

Ein Glanz liegt in den Augen des Barons, ein Beglücksein wie selten in all den Jahren der ewigen Mühsal. Das gibt Kraft, diese Gewissheit stärkt für die kommende Stunde. Wie oben im Ofen, so will auch hier das Volk das gleiche: Freiheit! Man muß das Wort erzwingen, der König muß handeln! Dann wird Jahre der Not nicht umsonst gewesen, dann hat dieses zerfissene Leben einen Sinn!

Hinter ihm marschieren sie — die Freiwilligen.

Den gleichen Weg, den gleichen Willen im Herzen.

Nation — Vaterland — — — Preußen! Ein Begriff für alle! Marichert ihr, ihr jungen Menschen, ihr Studenten, Priester, Gymnasialisten, Arbeiter und Bauern, Handwerker aller Künste, ihr reifen Männer von Amt und Würden, Familienväter, ihr, die ihr entschlossen seid, das heiligste zu opfern — ich bereite euch den Weg!

Eine Stunde später hielt der Reisewagen des Freiherrn vom Stein vor dem Schloß in Breslau. Der Baron begibt sich ohne Aufenthalt in seinen einfachen Reisestiefeln zur Audienz. Diese Nichtbeachtung des höchsten Zeremoniells forderte die Sicherheit, denn nach immer steht der Freiherr vom Stein in der Acht Napoleons, und wenn die Kaiser seiner aus preußischen Boden habhaft wurden, bevor er offiziell unter dem persönlichen Schutze seines Königs stand, hätte er sein Leben verlor.

Nur mit größter Anstrengung gelangt der franke Baron in das Arbeitszimmer des Königs, der ihn sofort empfängt, sitzt und zurechtfindet wie immer. Er kennt den revolutionären Geist, das fast rebellische Fördern dieses eisernen Charakters — und fürchtet ihn. Als ihm Stein gegenübersteht, muß er an die Worte seiner toten Königin denken: „Vielleicht ist dieser Stein, ein Mann großen Herzens, umfassen des Geistes der einzige von allen, der Auswege kennt, die uns noch verborgen liegen — er ist mein letzter Trost!“

Mit würdevollem Ernst beginnt Freiherr vom Stein seinen Vortrag: „Eure Majestät haben mich als Sondergesandten nach Rußland. Für Alexander hat mich mit persönlichen Vollmachten ausgestattet, um jedwede Möglichkeiten wahrzunehmen.“

Der König kennt das Kommando. Mißtraulich hört er die Worte Steins, die drängender werden. „Eure Majestät, die Ereignisse sind in einer Weise vorgeschritten, die die künftigen Erwartungen übertrifft. Alles ist im Fluß, der Geist, der die Nation beflügelt zu großen Taten, ist in herrlichem Schwung. Ich aufhalten hieße ihn vernichten! Das Volk erwartet das erscheinende Wort.“

Der König unterbricht ihn, seinen Worten durch betonte Kühle den Anschein innerer Festigkeit geben wollend: „Welch das alles! Hardenberg sagt es. Kenne diese Reden. Hoffe Neues von Ihnen, Baron.“

Auf Steins Gesicht zeichnet sich eine tiefe Furche, seine Hände fallen sich mühsam, er muß den aufsteigenden Jörn niederringen. „Rußland erwartet unverzüglich Entscheidung. Alles hängt ab davon, Majestät, dieser mächtige Bundesgenosse ist unerlässlich für Preußens kommende Aktionen!“

Der König wird noch zurückhaltender bei dem Ton von Steins Worten. Jägernd kommt die Frage: „Knebelst verhandelt — wo bleibt Vertragsgenauigkeit?“

„In meiner Vollmacht, Majestät! Der Jar hat mich ermächtigt, alle Punkte durchzusprechen und zur Entscheidung zu bringen.“

Der König sieht keine Möglichkeit eines Ausweichens. Verschlossen ruht sein Blick auf Stein. „Ich höre!“

„Eure Majestät — im wesentlichen gehen alle Forderungen nach Preußens Wunsch. Es ist vorgelegen ein Offensiv- und Defensiv-Bündnis zu schließen, demgemäß Rußland hundertfünftausend Mann, Preußen hiebzigttausend zu stellen sich verpflichtet. Dieser Zustand dauert solange an, bis Preußen in seinen geographischen, politischen und finanziellen Verhältnissen wieder hergestellt ist wie Anno 1806, bis Deutschland frei ist von französischer Herrschaft.“

„Werde mir entsprechend von Knebelst berichten lassen.“

Stein erwidert scharf, zum äußersten entschlossen: „Eure Majestät wollen davon Kenntnis nehmen, daß Jar Alexander sofortige Abberufung des preußischen Unterhändlers von dem Knebelst fordert. Rußland drängt auf unverzüglichen Abschluß. Herr von dem Knebelst geneigt nicht das Vertrauen, das der bevorstehende, entscheidende Schritt verlangt. Als Zeichen eines festen Entschlusses erwartet der Jar das Eintreffen des Generals Scharnhorst oder Obersten Wogen.“

Der König ist erregt. Die Forderung beleidigt ihn. „Wir sind frei in unseren Entschlüssen!“ Ein zorniger Blick steht den Baron. Stein steht unbeweglich. Der König sieht den unerbittlichen Ernst der Forderung, weiß um das Schicksal der Entscheidung. Es gibt nur einen Ausweg: „Hardenberg soll kommen!“

Als endlich Freiherr vom Stein das Schloß verlassen kann, ist es mit seiner Kraft zu Ende. Die Erregung der letzten Stunden hat den tranken Körper von neuem aus höchster Erschöpfung. Mühsam gelangt er zu seinem Wagen zurück.

Eine neue Tragikomödie hebt an: Überall, wo man nach Quartier fragt, spricht man oergänglich vor. Breslau, das Zentrum der Freiheitsbewegung, ist mit Menschen überfüllt, halb verwehelt läßt sich der Baron zum Markt fahren. Da trifft er unvermutet auf den Major Wüher, der die Freischar organisiert. Bolt Freude begrüßt ihn der Major.

(Fortsetzung folgt.)

Vorsehen beim Mieten von Wohnungen

Die allgemeine wirtschaftliche Not zwingt viele, ob arm oder reich, ihre Wohnungsverhältnisse zu verändern, d. h. eine Umfiedlung von einer verhältnismäßig großen in eine kleinere Wohnung vorzunehmen.

Da in den meisten Fällen derartige Mieter jahrzehntelang in ihren Wohnungen gewohnt haben, fehlt ihnen natürlich jede Erfahrung, was alles beim Mieten der neuen Wohnung zu beachten ist.

Es häufen sich immer mehr die Mitteilungen darüber, daß mündliche sowie schriftliche Verträge abgeschlossen wurden, die nicht zustande gekommen wären, wenn der Mieter sich vorher genauere über die Auswirkungen eines derartigen Vertrages unterrichtet hätte.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Ausführungen, nun im einzelnen alles das aufzuzählen, was beachtet werden muß; es soll hier nur allgemein darauf aufmerksam gemacht werden, daß es erforderlich ist, in jedem Falle äußerst vorsichtig zu sein.

Besonders muß festgestellt werden, ob Hausinspektorbefreiung bzw. Mietszinssteuererlass möglich ist.

Es kommen Fälle vor, in denen einfach blindlings gemietet worden ist, ohne zu prüfen, ob die Mietsumme stimmt; nachher stellt es sich heraus, daß es sich um einen Neubau handelt und auf der anderen Seite die Mietsumme unrichtig vom Vermieter angegeben worden war.

Es muß genauestens darauf geachtet werden, ob es sich um geschädigte Miete, Friedens- oder feste Miete handelt. Am zweckmäßigsten erkundigen sich die Betroffenen vorher bei einer fachverständigen Stelle, damit nicht unter Umständen durch einen reichlich vollzogenen Vertrag Verpflichtungen eingegangen werden, die auf unrichtigen Angaben beruhen. Daher kommen dann Prozesse heraus, die den Vermieter in seinem Ansehen schädigen und ihm manchmal den Vorwurf der bewußten Ausbeutung der Notlage des Mieters einbringen. Es wird gesagt, daß er sich dadurch unberechtigter Weise einen Vermögensvorteil verschaffen wollte.

Weiterhin beachte man genau die Berechnung der geschätzten Aufschläge zur Friedensmiete; ebenso die umlagefähigen Beträge für tatsächlichen Wasserverbrauch und der Kosten für den Bau der Wasserleitung, Klosetts pp. Bei einer Haltbarkeit dieser Anlagen von 10 Jahren z. B. würden diese durch eine 10 prozentige Umlage bezahlt sein. Die Umlage ist also nicht gleichbleibend in jedem Jahre.

Damit Vermieter und Mieter in gutem Einvernehmen zueinander leben, ist es Pflicht des Vermieters, stets mit Belegen an den Mieter heranzutreten, um Mißbehelligkeiten zu vermeiden.

Nur dadurch kann Friede und Einigkeit in einem Miethaus zu verzeichnen sein.

ein reizendes goldblondes Mädel, ein heiter-lustiger Hofbeamter, ein zum Brüllen komischer Kurgast, die Frau mit dem goldenen Herzen und der alte Kaiser Franz Joseph sind die Hauptpersonen dieser von unentbehrlichen Theaterklängen umrahmten heiter beschwingenen Operettenhandlung. Ferner im Ton-Beiprogramm „Kunterbunt“ (als Kabarett), dann Kultur in Paris und die Ufa tönende Wochenschau mit Politika.

Breslauer Schauspielhaus. Nach der bekannten Operette „Mädel“ hat die Direktion des Schauspielhauses jetzt eine der erfolgreichsten und beliebtesten Operetten auf den Spielplan gesetzt: Franz Ebers „Das Land des Sächsischen“. In den tragenden Rollen wirken die bekannten und bewährten Hauptkräfte mit: Erbe Kollin, Anna Speng, Rudolf Wagner, Wilhelm Degner, Edy Kurt, Otto Knaak, Adolf Wagner u. a. Täglich finden zwei Vorstellungen, um 4,50 und 8,15 Uhr, statt. Um dem Publikum den Besuch im Breslauer Schauspielhaus zu erleichtern, ist in der Buchhandlung Menzel, Grottkau, Ring 1, eine Vorverkaufsstelle eingerichtet.

Wochenmarkterbericht. Auf dem heutigen Wochenmarkt wurden folgende Preise notiert: Molkereibutter 1,50, Landbutter 1,50, Einol 1,40 Mk. pro Liter, Weiskäse 20, Stangenkäse 40, Hangerkäse 45, Eier 12, Vollmilch 20, Karloffeln das Pfd. 2/4, Weiskraut 5, Blumen und Weiskraut 10, Erdbeeren 8, rote Rüben 10, Blaumenkohl die Kofe 5-35, Rosenkohl 20-25, Grünkohl 10-15, Meerrettich 60, Spinat 15, Kürbis pro Pfd. 5-8, Melonen 8-10, Tomaten 10-25, Zwiebeln 15, Mohrrüben 10, Karotten 10, Salat zwei Kopf 15, Mörrüben Bund 15-25, Radishes 10, Sellerie Knolle 20, Aepfel 8-25, Birnen 10-25, Weintrauben 30 bis 45, Gänse lebend das Pfd. 50, Gänse geschlacht 60, Enten lebend 60, Hühner lebend 50 Pfg. Karloffeln der Zentner 1,50-1,60 RMk.

Malzhäse — von einem Deutschen erfunden! Getränke aus einfach gebrannter roter Gerste hat man immer getrunken, seit Olms Zeiten. Aber merkwürdiger Weise scheint im Laufe der Jahrhunderte niemand darauf gekommen zu sein, daß man, wenn auch mit einiger Mühe, aus demselben Rohstoff etwas viel Besseres machen könne — richtigen Malzhäse nämlich. Der ist erst vor etwa vierzig Jahren erfunden worden und zwar von einem Deutschen, von Sebastian Knipp, der davon träumte, daß eines Tages das ganze deutsche Volk seinen gefunden und billigen Malzhäse, den „Kätheimer“ trinken sollte... Heute trinkt man ihn überall — deutschen Arbeiter, aus deutschen Maschinen gemacht wird. Wie würde sich der Vater Knipp freuen, wenn er das noch erlebt hätte...

Ik. Giersdorf. Im Gasthause des Herrn Groß fand eine Versammlung der Bauernschaft statt. Es waren zwei Teile vorgeföhren, der eine war für die Kinder und der andere für die Erwachsenen bestimmt. Die Kreis-Druckerei Hantke-Grottkau hatte Filmaufnahmen vom Erntedankfest in Grottkau und einigen Ortschaften des Niederkreises gemacht. Die hübschen Aufnahmen ließen die Erntedankfesttage von Grottkau, Giersdorf und Friedewalde noch einmal vor den Augen der Zuschauer vorbeiziehen. Große Freude lösten die Aufnahmen von Giersdorf aus, denn damals Anwesende sah sich selbst über die Leinwand wandern. Im Beiprogramm für die Kinder ließen noch einige Märchenfilme, die den Kleinen leicht Freude bereiteten. — Im zweiten Teil fand ein Vortrag über das Reichserbhofgesetz im Mittelpunkt. Der Redner verlas, seinen Zuhörern ein Bild von der gegenwärtigen Lage des Bauernstandes zu geben und ihnen die gegenwärtigen Wirkungen des Reichserbhofgesetzes vor Augen zu führen. Seine schlichte und einfache Sprache scheint ja auch wohl den Zweck seiner Ausführungen erreicht zu haben. Am Schluß seines Vortrages stellte er sich für weitere Aufklärungsarbeit zur Verfügung. — Im Anschluß an diesen Vortrag fand ebenfalls eine Filmvorführung statt, die in dem „Erntedanktag von Grottkau und einigen Orten des Niederkreises“ ein Stück wertvolle Heimatgeschichte vor den Augen der Zuschauer abrollte. Auch die Filme, die in dem Beiprogramm liefen, fanden ungeteiltes Interesse der Anwesenden. Mit dem Fortschreiten des Tages und einem dreifachen Sieg-Heil schloß Bauernführer Alfred Thomas die Versammlung. — Ganz beson-

derer Dank gebührt unserer NSDAP, die für die Filmaufnahme in Giersdorf Sorge getragen hat.

Ik. Giersdorf, Fortbildungsschule. Am 15. November eröffnete Hauptlehrer Grundel die hiesige Fortbildungsschule. Er wies die jungen Leute darauf hin, daß die neue Zeit auch neue Aufgaben stelle. An der Lösung dieser Aufgaben soll und muß die Schule in allen ihren Gattungen bemüht bleiben. Eine der wichtigsten Aufgaben ist die Erziehung zu dem nationalsozialistischen Staat. Die Jugend muß mit dem Jüngling des Nationalsozialismus vertraut sein, damit sie dereinst als Staatsbürger voll und ganz ihre Pflicht tun kann. Als notwendige Voraussetzungen gelten Fleiß, Treue, Gehorsam und Opfergeist. Wer dereinst seinem Volk und seinem Lande als nützlich Mitglied dienen will, muß ein in sich gefestigter Charakter sein. Erst dann, wenn sein Wille alle egoistischen Bestrebungen zu unterdrücken imstande ist, wird ihm das Grundprinzip des Nationalsozialismus „Gemeinnut geht vor Eigennut“ ein leuchtender Stern für sein Tun und Handeln sein. — Zum Dienen gehört aber noch ein Zweites. Nur der kann ein nützlich Mitglied sein, der über ein bestimmtes Maß von Wissen und Kenntnissen verfügt. Und darum ist es auch Aufgabe der Fortbildungsschule, das Wissen und der Fortschritt zu vertiefen und in der berufsgerichteten Sach- und Gemeinschaftskunde weiter auszubilden. Wo Wissen, Wollen und Können sich vereinigen, da wird der Weg für Deutschlands Zukunft licht und hell!

Luther spricht

Es gibt eine ewige Wahrheit. Menschliche Schwachheit kann sie nicht immer erkennen, menschliche Bosheit will sie nicht immer sehen. Aber hin und her brechen in einzelnen Menschen Lichtstrahlen der ewigen Wahrheit durch das dunkle Gewölbe der Zeit.

Am 19. November will das evangelische deutsche Volk den 450. Geburtstag seines Reformators Luther feiern. Er hat wie nur wenige Männer der Weltgeschichte die Kraft besessen, ewige Wahrheiten zu erkennen, in sich zu sammeln und als leuchtende Strahlen an die Menschheit weiterzugeben. Manche dieser Lichtstrahlen sind seitdem abgeblendet worden. Manche fangen heute wieder neu an zu leuchten. Einer dieser heute wieder neu aufleuchtenden Lichtstrahlen ist der Satz: „Gemeinnut geht vor Eigennut“. Darüber schreibt Luther in seiner Schrift von „Kaufhandel und Wucher“: „Erfolich haben die Kaufleute unter sich eine allgemeine Regel, das ist ihr Hauptpruch und Grund aller Finanzen, daß sie sagen: Ich mag meine Ware so teuer geben, als ich kann. Das halten sie für ein Recht. Das ist dem Geiz der Raum gemacht, und der Hölle Tür und Fenster alle aufgetan. Was ist das anders gesagt denn soviel: ich frage nichts nach meinem Nächsten, hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll; was geht mich an, daß es zehn Schaden meinem Nächsten tut auf einmal? Da siehst du, wie dieser Spruch so straks unversöhnt, nicht alleine wider die christliche Liebe, sondern auch wider das natürliche Gesetz fährt. Was sollte nun Gutes im Kaufhandel sein? Was sollte ohne Sünde sein, wo solches Unrecht das Hauptstück und Regel ist des ganzen Handels? Es kann damit der Kaufhandel nichts anders sein, denn Rauben und Stehlen den Andern ihr Gut.“

Aus der Provinz

Leobschütz, 15. November. Wieder ein Auto mit SA-Männern verunfallt. Auf der Chaussee Leobschütz-Deutsch-Rastellau, an der Mühlschleife, verunfallte ein Leobschütz' Auto mit SA-Leuten. Infolge Reisenshabens rannte das Fahrzeug gegen den Mauerpfeiler. Durch die Wucht des Anpralls wurden die Insassen herausgeschleudert. Mit Ausnahme des Chauffeurs erlitten alle Insassen Verletzungen. Das Sanitätsauto der Freiwilligen Sanitätskolonne schaffte die Schwerverletzten nach dem Leobschütz' Krankenhaus, wo der Späthelfer Wilhelm Kahner kurz nach seiner Entlieferung verstarb.

WSL. Eiegnitz, 15. November. Suchthaus für einen Obstdiebstahl. Der Arbeiter Kurt Ahmann wurde vom Eiegnitz' Schöffengericht zu zwei Jahren Suchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er aus einem Schrebergarten eine größere Menge Birnen gestohlen hatte, die er nachher verkaufte. Bei der Strafbemessung kam in Betracht, daß Ahmann vielfach vorbestraft ist.

Grünberg. Ein Schildbürgerstreich. In Kolzig hatte sich dieser Tage eine erwartungsvolle Menge in hiesiger Saal eingefunden, da zu einem Konzert eingeladen worden war. Es wurde später und später, die Konzertbesucher wurden schon unruhig, — aber nichts rührte sich. Da stellte sich schließlich heraus, daß man vergessen hatte, die Hauptbeteiligten des Abends, nämlich die Kapelle, von dem Konzert zu verständigen. Was mögen die enttäuschten abziehenden Konzertbesucher zu diesem Schildbürgerstreich neuester Auflage gesagt haben?

Bereins-Kalender

D. H. D. Die heutige Versammlung muß ausfallen. Sie findet nächsten Donnerstag statt.

Bund Königin Luise. Freitag abend, 8 Uhr, Bücherei: junger Jugendheim, Näh- und Strickabend.

Wetterbericht

Bei schwacher Luftbewegung neblig-trübem Frostwetter, zeitweise Schneefall.

Grottkauer Produktenbericht

vom 16. November 1933.

Die Preise verstehen sich in Reichsmark für 50 Kilogramm.

| | | |
|--|-----------|------|
| Weizen, neu, ohne Getreideangabe | 16 | 14 |
| roggen, neu, ohne Getreideangabe | 8,90 | 8,90 |
| Wintergerste, neu, 63-64 Kilo | 7,15 | 7,15 |
| Inbustlergerste, 65 Kilo | 8,- | 8,- |
| Safer miltlerer Aet und Güte | 6,25 | 6,25 |
| Kartoffeln, unsortierte Feldkartoffeln | Stark 1/2 | |
| Kartoffeln, gelbe und rote | | |
| Sau | | |
| Brotstroh | | |
| Krautstroh | | |
| Langstroh | | |
| Futterstroh | | |

Lebens: freundlich.

Am. Bericht des Breslauer Schlachthofmarktes.

Hauptmarkt am 15. November 1933.

Der Auftrieb betrug: 981 Rinder, 1049 Schafe, 331 Schaf, 3725 Schweine.

Es wurden geschlachtet für 50 kg Lebendgewicht in Reichsmark

| | | |
|---|---------|--------|
| Kinder, 8 Wochen: vollfleischig, ausgewaschene höchst | 15. 11. | 8. 11. |
| Schlachtwert, 1. jüngere | 23-27 | 23-27 |
| 2. ältere | | |
| sonstige vollfleischig, 1. jüngere | 22-25 | 22-25 |
| 2. ältere | | |
| Fleischige | 16-21 | |
| gering genährte | 11-14 | 12-15 |
| Rinder: jüngere vollfleischig, höchst. Schlachtwert | 27-29 | 27-29 |
| sonstige vollfleischig, ober ausgewaschene | 23-26 | 23-26 |
| Fleischige | 19-22 | 19-22 |
| gering genährte | 16-18 | 16-18 |
| Rühe: jüngere vollfleischig, höchst. Schlachtwert | 27-28 | 27-28 |
| sonstige vollfleischig, ober ausgewaschene | 21-26 | 21-26 |
| Fleischige | 15-20 | 15-20 |
| gering genährte | 9-14 | 10-14 |
| Färse: (Kälberinnen): vollfleischig, ausgewaschene | 28-32 | 28-32 |
| höchsten Schlachtwert | 23-27 | 22-26 |
| Fleischige | 18-22 | 17-21 |
| Freier: Mäßig genährte Jungstier | 13-17 | 12-16 |
| Rinder: Doppelt oder besser Mast | | |
| bester Mast und Saugkälber | 31-34 | 31-34 |
| mittlere Mast und Saugkälber | 26-30 | 26-30 |
| geringe Saugkälber | 22-25 | 22-25 |
| Schafe: Mastlamm und jüngere Mastlamm | | |
| 1. Welbelamm | 34-39 | 34-37 |
| 2. Stalmlamm | | |
| mittlere Mastlamm ältere Mastlamm | 25-27 | 22-26 |
| gut genährte Schafe | 20-24 | 22-24 |
| Fleischige Schafvieh | | |
| gering genährte Schafvieh | | |
| Schweine: Schlachtschwein über 150 kg Lebengew. | 44-53 | 44-50 |
| vollfleischig, Schweine v.a. 120-150 kg | 45-49 | 45-50 |
| vollfleischig, " " 100-120 kg | 42-46 | 44-47 |
| vollfleischig, " " 80-100 kg | 40-44 | 42-45 |
| Fleischige " " 60-80 kg | | |
| Fleischige " " unter 60 kg Lebengew. | 39-46 | 40-46 |
| Sauen und Eber | | |
| Geschlachtgang: Rinder und Schafe mittel, Rinder langsam, Schweine leicht. Nächster Markt am 21. November 1933. | | |

Breslauer Getreidebörse

An der Börse im Großhandel geschahen Preise für volle Wagonabladungen (Delinsten in kleinen Mengen) in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis).

| | | |
|---|-----|---------------------|
| Weizen, Roggen, Safer und Gerste für 1000 Kilo = 1 Lo | | trachtfrei Breslau. |
| Weiß bei 15 Sonnenabladungen | | |
| Delinsten, Hälftenrichtig, Futtermittel | 100 | |
| Sämereien | 50 | |
| Kartoffeln, Mastfutter | 50 | ab Erzeugerstation. |

| | | | |
|------------------------------------|---------|-----------------------------------|---------|
| Weizen | 15. 11. | Roggen | 15. 11. |
| hl 70 Kilo gut, gef., trock. 183,- | | hl 70 Kilo gesund u. trock. 143,- | |
| hl 77 " " " " | | hl 70 " " " " | |
| hl 74 " " " " | | Safer, mittel " 45 Kilo 135,- | |
| hl 70 " " " " | | Braugerste, feine " 180,- | |
| hl 68 " trock., f. Mäher | | Braugerste, gute " 172,- | |
| Zweck verwendbar | | Sommergerste | |
| | | Inbustlergerste, 65 Kilo | 150,- |
| | | Wintergerste, 61-62 kg | 150,- |

| | | |
|----------------------------|--------------------------|-------|
| Weizenmehl, Type 70% 24,50 | Roggenmehl, Type 70% neu | |
| " 70% neu | Auszugmehl | |
| Roggenmehl " 70% 19,75 | neu | 20,50 |

Leist die „Grottkauer Zeitung“

Schriftleitung, Druck und Verlag: K. Menzel, Grottkau.

